

Vorwärts Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Vertriebsamt: Berlin SW 68 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Walfstr. 65

Der Kampf ums Licht.

Eine Weihnachtsbetrachtung.

Von Max Barthel.

Prometheus, erzählt die griechische Sage, stieg in den Olymp. Ihn jammerte die Menschheit. Hier oben bei den Göttern war Frieden und Licht. Da unten bei den Menschen auf der Erde war nichts als Nacht. Und da raubte Prometheus für die Menschen vom Zeus das Feuer. Er wurde dafür an den kaukasischen Felsen geschmiedet. Dann wurde dafür an den kaukasischen Felsen geschmiedet. Dann wurde dafür an den kaukasischen Felsen geschmiedet.

Das Feuer loderte, aber es war noch nicht gebändigt. Die Menschen standen im Licht, aber sie standen bald wieder in der Nacht. Das Feuer verlor im Blutnebel vieler Kriege, es ging unter in den Tränenmeeren geschlagener Geschlechter. Das Feuer wurde zum Fluch, verheerte ganze Länder und legte auf sie die schwarzen Lächer der Trauer und der Waise. Aus der Trauer, aus der Waise aber stieg immer und immer wieder ein unsichtbarer Funke empor, vermählte sich mit anderen Funken zur leuchtenden Flamme, und in diesem neuen Licht bauten die Völker neue Städte, und in diesem neuen Licht bauten die Völker neue Städte.

Der Schrei nach Prometheus war der Schrei nach Bändigung des Feuers, der Schrei nach Gerechtigkeit und Erlösung. Und dieser Schrei gebar neue Götter, gebar neue Heilslehren. Der messianische Schrei nach Frieden in allen Ländern, in allen Zonen hallte und schallte. Prometheus am kaukasischen Felsen und Christus am jüdischen Kreuz wurden Brüder: aus Leid und Opferung soll Freude und Seligkeit kommen.

Bis zur Freude und Seligkeit für alle Menschen ist noch ein weiter und mühsamer Weg. Auch heute ist das Feuer noch nicht gebändigt, es saust und schlägt donnernd über den noch nicht zusammen, frißt den Frieden, zündet den Haß und beleuchtet pathetische Manifeste, die in den Meeren aus Blut und Tränen schwimmen. Das Wehegeschrei der Zertrampelten und Tränen schwimmen. Das Wehegeschrei der Zertrampelten und Tränen schwimmen. Das Wehegeschrei der Zertrampelten und Tränen schwimmen.

Die Hauptkette riß in Deutschland vor zehn Jahren. Vor zehn Jahren - vier Weihnachtsfeste wurden im Kriege ermordet, die feurigen Glocken naher und ferner Trommelfeuer läuteten sie zu Grabe - vor zehn Jahren aber stieg wieder ein unsichtbarer Funke des ewigen Feuers empor: Revolution in Deutschland! Umsturz des Alten! Schlicht des Neuen! Vor zehn Jahren sauste das promethische Licht über den Neuen! Vor zehn Jahren sauste das promethische Licht über den Neuen! Vor zehn Jahren sauste das promethische Licht über den Neuen!

Zehn Jahre Krieg und Frieden! Zehn Jahre Weltumsturz! Die asiatischen Völker rühren sich und führen ihre Revolutionen durch oder bereiten sie vor. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika erobern sich durch ihre Ideologien, Goldvorräte und technischen Spitzenleistungen Europa und beinahe die ganze Welt. Die Vormacht Englands wird durch die eigenen Kolonien gebrochen: Canada, Australien und Südafrika lösen sich immer mehr vom Mutterlande.

Die Länderkarte Europas zeigt die verrückten Fäden einer Warenkappe vom kältesten Weiß bis zum brennendsten Rot. Was war in Deutschland?

Hunger, Arbeitslosigkeit, Inflation, Putz, Meuchelmord, Ausperrung, Korruption, Verarmung, Bereicherung, Kriegslasten, Verleumdungen und die wahnsinnigen Kämpfe der Arbeiter untereinander. Das waren die letzten zehn Jahre, und wenn wir dennoch in jedem Jahr einen oder zwei Schritte vorwärts geschritten sind zur Eroberung des Staates, so haben wir gleichzeitig versucht, diesen Staat neu zu bauen und die Thejen seiner Weimarer Verfassung in das labendige Leben und Wirken zu stellen und sie selber lebendig und wirklich zu machen. Der Geist der neuen Verfassung, und das ist der Geist der sozialen Gerechtigkeit, soll in die dunkelste Schreibstube bringen, die Staatsgewalt soll wirklich vom Volke ausgehen.

Wir glauben nicht mehr an die strahlenden Helden, die mit verzückten Händen das Volk erlösen wollen. Wir haben jetzt Strahlenglanz verschwinden sehen, zupiele Helden haben sich als Narren oder Dummköpfe entlarvt. Das Proletariat befreit sich selbst. Aus unsern alten Sturmjahren leuchtet das Licht, es leuchtet aus den Anfängen unserer Bewegung, es schimmert purpurn auch aus den zwölf Jahren der Verfolgung während des Sozialistengesetzes. Die Gräber unserer Väter und die Wiegen unserer Kinder sind vom Feuer der aufsteigenden Klasse beschienen.

Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist eine Geschichte des heroischen Kampfes, eine Geschichte triumphierenden Aufstiegs. Die neuen Formen des gesellschaftlichen Lebens sind durch die neuen Formen der modernen Arbeiterbewegung schon geschaffen: die Partei, die Gewerkschaft, die Genossenschaft, die Kulturbewegung. Die Anfänge der Produktionsregelung durch eigene wirtschaftliche Unternehmungen sind verheißungsvoll. Nach beinahe tausendjähriger Ohnmacht und Zerstückelung einigten sich die deutschen Stämme unter den Hohenzollern. Das alte Reich ist zerbrochen. Die fortschrittlichsten Bürger einigten sich im neuen Reich unter der Führung des deutschen Proletariats, das sich immer mehr als Nation manifestiert.

Die alte Botschaft von der Erlösung durch den Messias wird vielen Millionen Menschen nichts weiter geben können als ein bitteres Gefühl der Ohnmacht. Die Arbeitslosen werden nicht satt davon. Ihre Kinder nicht fröhlich. Die Bergleute an der Ruhr, die Obdachlosen in den Asylen, die Metallarbeiter von Berlin und die Hafenarbeiter in Hamburg hören andere Botschaft, die Botschaft nämlich: Schließt euch zusammen! Vorwärts! Kämpft! Wir wollen schon hier auf Erden glücklich sein!

Aus dem Winter der Not marschieren wir alle in den Frühling unseres sieghaften Maitages. Das Feuer auf der Erde ist aber erst dann gebändigt, wenn es aus den roten Fahnen der befreiten Völker leuchtet.

Wir wünschen den „Selbstmord“!

Karl Renners Antwort an Briand.

Illusionen der Politik überlegen zu belächeln, ist ein Fehler, denn sie werden praktisch ebenso wirksam wie bewährte Erkenntnisse. Wer in einer Illusion handelt, mag zuweilen noch leidenschaftlicher vorgehen als der Mann gesicherter Wahrheit. Nicht immer ist es ein Vorteil, wenn der Gegner unter dem Einfluß unzutreffender Vorstellungen handelt, und für die Freunde des Anschlusses ist gerade die Tatsache, daß die ganze französische Nation unter einer offensichtlichen Illusion handelt, am allerbedauerlichsten. Die Debatte in der französischen Kammer vom 4. Dezember verriet deutlich, daß nicht nur alle Seiten des Hauses, sondern auch kein außenpolitischer Führer Briand, der aufrichtigste Mann der Verständigung und des Friedens, in diesem Punkte

der Gefangene falscher Voraussetzungen

ist. Die ganze Konzeption des Friedens von St. Germain, dieses ureigenen Werk des Quai d'Orsay von 1919, beruht auf einer Illusion.

Man hat die alte Donaumonarchie in sieben Teile geteilt, von denen einer an Italien fiel und sechs zur Konstituierung der Nationalstaaten Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien und - Österreich dienen sollten! Die Österreicher sollten die Rangenhöhe zu einer selbständigen und souveränen Nation erfahren und sich am Ende über einen solchen Glücksfall noch begeistert zeigen! Warum denn nicht? Haben nicht kleineren Völkern wie etwa die Iren oder Esten und Letten jahrhundertlang um ein solches Ziel gekämpft?

Wahrscheinlich eine Illusion?

Die Österreicher waren niemals eine Nation für sich

und haben niemals gewünscht, es zu sein. Österreich war durch Jahrhunderte der führende Stamm der Deutschen, Wien war ebensoviele der Hauptstadt des heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewesen. Wien hat allezeit die Geschichte und das Gepräge einer Reichshauptstadt gehabt. Das Reich, das in den Friedensverträgen den Namen Österreich fortzuführen gezwungen worden ist, ist ein so geschlossenes deutsches Land wie Frankreich französisch ist.

Der Versuch, ein solches Land und Volk als eine besondere Nation mit einer Souveränität zu konstituieren, ist ebenso lächerlich, wie das Unterfangen eines Siegers wäre, Burgund von Frankreich loszulösen, ihm wieder einen König zu geben und es mit einer unüberführlichen Souveränität zu begnügen!

Wie aber kommt es, daß die so überflügen Männer des Quai d'Orsay 1919 eine solche offensichtliche Fiktion für eine Realität anzunehmen und zum Erweiser ihres europäischen Staatenbaues zu machen imstande waren?

Sie hatten zwei Gründe. Erstens lebte in der Vorstellung aller Franzosen seit dem Dreißigjährigen Krieg Deutschland in anderer Gestalt als ihr eigenes Land. Zweitens, Revolution, die Vera Bonapartes und das ganze 19. Jahrhundert haben bei ihnen die Vor-

stellung gefestigt: Die Franzosen sind eine Nation, eine einzige, unteilbare Nation - jede andere Annahme ist absurd. Die Deutschen aber - das sind verschiedene Völkerschaften, für die ihre Monarchen auf der Trümmer der Welt handelten. Der Gegensatz dieser Monarchen, die Rücksicht, ihre Zustimmungen für Frankreich auszuüben, den Norden gegen den Süden, Hohenzollern gegen Habsburg auszuspielen - das ist ein armoedenes Recht, ein Grundrecht Frankreichs! So die Vorstellung der Franzosen.

Der Quai d'Orsay war es jedoch, der 1919 völlig ungeschicklich gehandelt hat. Als die Kaiser, Könige, Großherzöge usw. - zum Teil von Napoleons Gnaden - abgedankt worden, habe, da über nichts anderes übrig als die Nation, die deutsche Nation, die nun selbstverständlich auch ein Staat sein wollte. Die Welt von 1919 haben sich in einem Kardinalpunkte ihrer Konstruktion völlig verrecknet und können noch immer nicht von dem Irrtum loskommen!

Es ist diese Illusion, daß eine Idee, auf die jeder Franzose stolz ist, für die andere Nation, die daneben wohnt, niemals Wirklichkeit werden könnte und dürfte, weil das die außenpolitische Kalkulation der Rennerstören und zunichte machen müßte, es ist diese Illusion, was unsere Nachbarnation im Westen in ihrem Handeln bestimmt.

Man hat dem Restösterreich die Souveränität verliessen, daß heißt einem armen Mann, der nach Brot und Arbeit geht und an dem Kulturlich seiner Nation sitzen will.

eine papieren, mit Raubgold verzierte Krone

gegeben, mit der er nichts anzufangen weiß, nichts anzufangen kann! Nun sagt Briand: „Und doch darf das Selbstbestimmungsrecht der Völker unter keinen Umständen dahin ausgelegt werden, als habe das Volk das Recht, zu verschwinden und Selbstmord zu verüben.“

Bei dem hohen Respekt, den jeder Österreicher Briand zollt, hat wohl kein Österreicher umhin können, bei diesen Worten schmerzlich zu lächeln. Uns selbstmorden, indem wir die Krone aus Raubgold wegwerfen?

Eben damit begänne erst unser Leben!

Ich will nicht die moralische Gegenfrage stellen: Geseht den Fall, ein Sieger würde Burgund von Frankreich politisch durch Zollgrenzen trennen und ihm die Souveränität dafür geben - wirtschaftlich ein Todesstoß, politisch eine Verbannung aus dem Mutterland! Jeder Burgunder würde die Stunde segnen, wo das Land den „Selbstmord“ seiner Wiedererlangung mit Frankreich vollziehen könnte! Aber wir wollen nicht in Sentimentalitäten, sondern in Tatsachen reden! Nur in ein paar Tatsachen!

Unsere Fabriken sind auf ein Wirtschaftsgebiet von 50 Millionen eingestell - sie arbeiten für 64 Millionen Menschen. In Deutschland, auf einem Markt von 60 Millionen Menschen, würde ein großer Teil von ihnen beschaffen, so aber können alle miteinander nur vegetieren!

Unser Hauptkorn Wien ist gemöhnt, von der ungarischen Tiefebene, aus dem Südbaiern- und Karpathengebiet Getreide, Kartoffeln, Fleisch zu beziehen — sie kann von den Alpenländern nicht leben, sie braucht ein weiteres Gebiet der Zufahren.

Über das Land ist souverän, es kann ja die nötigen handelspolitischen Verträge schließen? Ein Land, das zugleich industriell und agrarisch abhängig ist, hat keine Souveränität — sie selbständig wirtschaftlich abrichten und jeder ihrer legitimen Schritte fällt selbstverständlich zu unserem Schaden aus, ohne daß wir nur das Recht haben, darüber zu klagen.

Die Männer des Quai d'Orsay haben sich entweder 1919 nicht Redenshaft darüber gegeben, was es bedeutet, ein Wirtschaftsgebiet, das nicht viel jünger ist wie jenes Frankreich (seit 1777!), zu zerlegen, oder sie haben gemöhnt, daß ein großer Konkurrent von der Landkarte Europas verschwinde, da man wahrscheinlich mit kleineren Konkurrenten leichter fertig wird. Noch wahrscheinlicher ist, sie haben

wirtschaftliche Erwägungen überhaupt nicht anstellt, aber wenig als ihre Freunde aus den Aufzessionsstaaten. Jeder Oesterreicher weiß aus Erfahrung die Bedeutung eines großen Wirtschaftsgebietes und den direkten Zugang zum Meer und die Einheitlichkeit eines großen Eisenbahnnetzes wohl zu schätzen und weiß daher, daß die Zukunft des Volkstammes im Rahmen des gemeinsamen Zollgebietes mit Deutschland wohl geborgen ist, wie schwer auch der Übergang sein möge.

Warum soll derjenige, der als äfter neben zehn Brüdern am Familienisch zu essen das Recht hat, es als Bestückung annehmen, wenn man ihm in Aussicht stellt, von der Gnade der Nachbarn zu leben? Das ist der Anführer, das ist der Familienstolz des Anführers! Wie kann man das Selbstmord nennen? Welchen Wert hat daneben die Souveränität? Wir dürfen bei allen Mächten der Welt eigene Gesandtschaften und Konsulate haben! Schön, aber abgesehen davon, daß die Vertreter von Zwergstaaten diplomatisch machtlos sind, wir haben nicht einmal das Geld dazu, überall dort Vertreter zu stellen, wo wir Interessen haben. Wie gerne würden wir unsere diplomatische Vertretung den Funktionen des Reiches überlassen, aber wir dürfen das nicht. Unser gesamter Außendienst kann beim besten Willen das nicht leisten, was er uns kostet, was die Vertretung unserer Interessen durch das Reich vermöchte.

Die Wiener Maschinengewehre. Seltsame Version der Polizeidirektion.

Wien, 24. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Polizeidirektion verbreitet einen Bericht, wonach sie die Maschinengewehre, deren Weitertransport nach Ungarn durch die Zollkontrolle im Donauhafen verhindert worden war, durch zwei Kriminalbeamte haben abholen lassen, um diese Waffen in gerichtliche Verwahrung zu überführen. Die beiden Kriminalbeamten hätten einen jungen Menschen an Ort und Stelle dazu aufgenommen, die Waffen auf das bereitstehende Lastauto zu tragen. Dieser Träger habe am Kopf ein Vereinsabzeichen angebracht gehabt, das offenbar irrtümlich für ein brennendes Abzeichen gehalten worden wäre. In der Sozialdemokratischen Partei sieht man nach verschiedenen Erfahrungen dieser Werbung der Polizeidirektion skeptisch gegenüber.

Horthy spendet Gnade. Aber nur tropfenweise.

Budapest, 24. Dezember.

Der Reichsoberweser hat anlässlich der Weihnachtsfeier eine Amnestie erlassen, durch die 248 Verurteilte begnadigt werden. Darunter befinden sich sechs wegen politischer bzw. wegen Presseverbrechen Verurteilte. Es wurden auch 42 Personen begnadigt, die wegen noch vor dem 31. Oktober 1918 begangener Verbrechen verurteilt worden waren. Diesen wurde der Rest ihrer Freiheitsstrafe erlassen. Bei den übrigen Begnadigten wurde die restliche Freiheitsstrafe ganz oder teilweise erlassen, bzw. in Geldbuße umgewandelt. Die wegen Verbrechen während der Proletariatsdiktatur Verurteilten, dergleichen insgesamt 16 Personen, die wegen Totschlags und ähnlicher schwerer Verbrechen verurteilt sind, konnten (?) auch diesmal nicht begnadigt werden. (Über die meisten Totschläger der weißen 'Realisten' konnte nicht einmal verfolgt werden! Red. d. „B.“)

Britischer Lagebericht aus Afghanistan. Verfrähter Flugzeugtransport von Frauen und Kindern.

Neu Delhi, 24. Dezember.

Heute sind vom Peshawar weitere Flugzeuge abgefliegen worden, um den Abtransport der Frauen und Kinder aus Kabul fortzusetzen. Gesehen wurde bekannt, daß auch andere Gesandtschaften die guten Dienste Englands erbeten haben. Den letzten Nachrichten zufolge scheint die englische Gesandtschaft seit drei Tagen vollkommen umstellt zu sein. Das Gerücht, daß König Amanullah die Hauptstadt verlassen und sich nach Kandahar begeben habe, bestätigt sich nicht. Die Königin und die Königin-Mutter sind dagegen noch in Kandahar.

Keine Unruhen in Persien?

Die persische Gesandtschaft in Paris demonstriert die Rücksicht von Unruhen auf persischem Boden.

Polen weicht abermals aus.

Enttäuschung in Berlin über die neue polnische Antwortnote.

Die Agentur „Ostpost“ berichtet: Der Inhalt der polnischen Antwortnote hat bei den zuständigen deutschen Stellen in hohem Maße enttäuscht, weil in den schriftlichen Formulierungen der Note weniger enthalten ist als in den mündlichen Besprechungen zwischen Hermes und Twardowski vorgelesen worden war. Sodann bestehen in der Note in bezug auf wichtige Punkte noch größere Unklarheiten. Daran geht hervor, daß auf polnischer Seite der Wunsch besteht, einer klaren Formulierung und Präzisierung der polnischen Zugeständnisse hinsichtlich der deutschen Hauptforderungen auszuweichen, während man deutscherseits berechtigt war, zu erwarten, daß nunmehr auch Polen sich klar aussprechen würde, nachdem von deutscher Seite das Höchstmögliche der deutschen Zu-

Offizieller Schritt in Washington.

Amerika mit der Ernennung von Sachverständigen einverstanden.

Washington, 24. Dezember.

Der Doyen des diplomatischen Korps, der britische Botschafter Sir George Bowers hat heute Staatssekretär Kellogg aufgesucht, um ihn im Namen Deutschlands und der alliierten Regierungen deren Wunsch einer amerikanischen Beteiligung an der bevorstehenden Sachverständigenkonferenz zur Lösung des Reparationsproblems zu übermitteln. Gleichzeitig fragte der Botschafter an, ob die Regierung der Vereinigten Staaten bereit sei, amerikanische Sachverständige zu benennen, die mit den Sachverständigen der sechs Regierungen zusammen arbeiten sollen. Sollte die Regierung der Vereinigten Staaten es vorziehen, die Auswahl der amerikanischen Sachverständigen den sechs Regierungen zu überlassen, so würden diese von der Reparationskommission und der deutschen Regierung gemeinsam ernannt werden. Gleich nach dem Besuch des englischen Bot-

schafers hat sich Staatssekretär Kellogg ins Weiße Haus begeben, um die Frage mit Präsident Coolidge zu erörtern.

Präsident Coolidge und Staatssekretär Kellogg haben in den Mittagsstunden des heutigen Tages die Antwort auf das von dem britischen Botschafter Sir George Howard überreichte Memorandum der deutschen und der alliierten Regierungen über die Berufung amerikanischer Sachverständiger in den Sachverständigenauschuss zur Prüfung der Reparationsfrage formaliert. Als der britische Botschafter nachmittags wiederum im Staatsdepartement erschien, erteilte Staatssekretär Kellogg ihm folgenden Bescheid:

Wenn die sechs Regierungen wünschen, daß amerikanische Sachverständige als Mitglieder im Sachverständigenauschuss mitarbeiten, haben die Vereinigten Staaten nichts dagegen einzuwenden, sofern die Auswahl und Ernennung dieser Sachverständigen durch diese sechs Regierungen erfolgt.

Weihnacht vor zehn Jahren.

Die Weihnachtstanonade von Berlin. — Erste Befehung des „Vorwärts“.

Heute vor zehn Jahren feierte Berlin seinen heiligen Abend unter Kanonendonner. Der Krieg, der vier Jahre lang Millionen gezwungen hatte, ihre Weihnachtsfeier im Schützengraben zu begehen, erstattete Berlin einen Abschiedsbefehl.

Die sogenannte Volksmarinedivision, die im vormals königlichen Schloß lag, war ein Hort ultraradikaler Tendenzen, denen es daran lag, die Revolution nach russischem Vorbild gewaltsam „weiterzutreiben“, von der demokratischen Republik fort zu einer der russischen nachgebildeten Räteherrschaft. Doch war es nicht dieser prinzipielle Standpunkt, der zu den blutigen Ereignissen führte, sondern ein Anlaß anderer Art. Es schwebten Verhandlungen über eine Begegnung der Volksmarinedivision aus Berlin heraus, zu der die Führer auch bereit waren, wenn noch zuvor eine Geldsumme von 80000 Mark an die Matrosen zur Auszahlung kam. Die Regierung der Volksbeauftragten wollte aber nicht eher zahlen, als bis die Matrosen das Schloß verlassen und die Schlüssel abgelaufen hätten. Darausgab der Führer der Matrosen, Dorrenbach, den Befehl, die Tore der Reichstanzlei zu schließen, das Telephon zu besetzen und die im Hause befindlichen Mitglieder der Regierung gefangen zu setzen.

Das war am 23. Dezember 1918. Durch einen unkontrolliert gelassenen Draht gelang es den Gefangenen, die Stadtkommandantur, an deren Spitze Wels stand, von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Die Kommandantur, die selber aufs Ärgste bedrängt war, traf Vorbereitungen, die Gefangenen unter Vermeldung von Blutvergießen wieder freizubekommen. Entgegen den Befehlen von Otto Wels kam es jedoch zu einer Schlichterei in der Unioersität zwischen Matrosen und der Besatzung eines Panzerautos, wobei ein Mann fiel und drei verletzt wurden. Nun stürmten die Matrosen die Kommandantur, erprekten zunächst die Hergabe der 80000 M. und setzten

Wels und drei seiner Mitarbeiter im Marzflaß gefangen.

Inzwischen intervenierte die regierungstreue aber schwache Republikanische Soldatenwehr bei der Reichstanzlei und erreichte dort den kampflosen Abzug der Matrosen. Wels blieb jedoch gefangen. Ueber sein Schicksal gab man sich den schlimmsten Befürchtungen hin, die sich später als keineswegs unbegründet erwiesen. Hatte man doch zu Wels die Leiden erschossener Matrosen getragen und ihn mit der Hinrichtung durch Erhängen bedroht. Ebert sah sich nun genötigt, den Kriegsminister Scheuch zu Hilfe zu rufen, der den General Bequith mit seinen Mannschaften heranzog. Da die Matrosen die geforderte Liebergabe verweigerten, kam es am 24. Dezember zu einer

Kanonade gegen das Schloß.

Es gab zwei Tote beim Militär, auf der anderen Seite neunzehn. Diese Weihnachtstanonade wurde der Anlaß für den Austritt der Unabhängigen aus der Regierung.

Der Kampf unter den Linden endete mit einem Friedensschluß, in dem sich die Matrosen zum Abzug und zur Freigabe von Wels verpflichteten. Von einem wirklichen Sieg der Regierung konnte jedoch keine Rede sein. Weder sie noch ihre Gegner verfügten damals über Kräfte, die einen ausschlaggebenden Sieg der einen oder der anderen Seite ermöglichen hätten. Wohl standen die Berliner Arbeiter in ihrer großen Mehrheit dem Treiben der Ultras ablehnend gegenüber, leider fanden sie nicht die Entschlußkraft, aus ihrer eigenen Mitte eine Wehr zu bilden, um jenem Treiben ein Ziel zu setzen. Folge davon war, daß sich nun beide Teile, sowohl die Anhänger der Demokratie wie die Diktaturapostel auf

mehr oder weniger zweifelhafte Elemente

stützen mußte. Reste der Armee, die sich nicht für eine Idee einsetzen sondern denen es um ganz anderes zu tun war. Die Reste der Anständigen aber, die jedes Blutvergießen scheute, stand tatenlos abseits. Hätte es damals schon eine Organisation ähnlich dem Reichsbanner gegeben, so hätte kostbares Blut gespart werden können, und die wirklichen Errungenschaften der Revolution hätten besser gewahrt werden können als es tatsächlich der Fall war. Die

Regierung der Volksbeauftragten selbst hätte den Gedanken einer gewaltsamen Durchsetzung ihrer Macht solange wie möglich — vielleicht noch etwas länger — von sich gewiesen. Da die andere Seite weniger zartbesaitet war, ergaben sich die unmöglichsten Situationen.

Ungehörige der Republikanischen Soldatenwehr wurden hausweise entwaffnet, verprügelt, ja ihres Precians beraubt;

sie mußten sich das alles gefallen lassen, weil sie eben den Befehl hatten, auf keinen Fall zu schießen. Spartakus rühmte sich aber dann, die Republikanische Soldatenwehr leiste ihm keinen Widerstand, weil sie mit ihm eines Sinnes sei.

Weil die Volksbeauftragten das Schießen verboten hatten, war die Gefangennahme eines Teils von ihnen selbst möglich gewesen. Die gleiche Ursache führte auch zur

Befehung des „Vorwärts“.

Schon am 23. Dezember waren bemannete Boote von der Volksmarinedivision in die Bürouräume eingedrungen und hatten die Redaktion unter Beschimpfungen und Drohungen zu zwingen versucht, sich ihrer Zensur zu unterstellen. Das wurde natürlich — mit der Begründung, daß durch die Revolution jede Zensur abgeschafft sei — abgelehnt. Am 23. Dezember aber drangen im Anschluß an eine Straßen demonstration einige hundert angebliche Revolutionäre in das „Vorwärts“-Haus und besetzten es. Verhandlungen führten zu einer Freigabe, die die Redaktion erkaufen mußte durch das Versprechen, eine sie beschimpfende Erklärung der „Revolutionären Obituale“ an der Spitze der nächsten Nummer zu veröffentlichen. Der „Vorwärts“ fügte einen Leitartikel hinzu, in dem er erklärte, daß er sich durch keine Gewalt daran hindern lassen werde, das von ihm als richtig erkannte zu veröffentlichen. Die „Rote Fahne“ jedoch kündigte an, daß die erste Befehung nicht die letzte sein werde, daß werde ein zweitesmal kommen und dann bleiben. Zu dieser Ankündigung wurde damals, am 27. Dezember, gelangt:

Die Redaktion des „Vorwärts“ wird also bald wieder freundlichen Besuch erhalten. Wenn dann aber die zur Verzweilung getriebenen Parteigenossen sich nicht weiter treten lassen wollen, wenn sie sich gegen den Handstreich eines bemanneten Gewalthauses zur Wehr setzen, dann wird man sie wahrscheinlich „Bluthund“ nennen, die „auf das Volk schießen“.

Der im Januar ausbrechende Putsch des Spartakus begann dann programmäßig mit der zweiten Befehung der „Vorwärts“. Diesmal kam es, abermals nach toglungen Verhandlungen, zum Kampf. Die Herrschaft des Spartakus droch bald zusammen, aber zuvor hatte Berlin und ganz Deutschland die Scheußlichkeiten eines sinnlos herausbeschworenen Bürgerkriegs gründlich kennengelernt. Was in diesem Bürgerkrieg hüben und drüben von Söldnern getan worden ist, wird kein Mensch recht fertigen.

Die Sozialdemokratie aber hat in jenem Kampf nichts anderes getan, als ihre Freiheit und damit die Freiheit der ganzen Arbeiterbewegung gegen brutalen Terror und Gefinnungszwang verteidigt.

Eine sanftmütig verbiendete, vor keiner Vergewaltigung Widerstehender zurückschreckende Widerheit hatte ihr das äußerste abgegan und sie, die jedes Blutvergießen vermeiden wollte, wie der „Vorwärts“ damals schrieb, bis zur Verzweilung getrieben. Die Sozialdemokratie hat dann an ihren Gegnern von damals die edelste Sache genommen, indem sie die Demokratie die Meinungsfreiheit für alle sicherte, auch die Meinungsfreiheit für diejenigen, die sie verstoßen und beschimpfen hätten die Kommunisten vor zehn Jahren geflegt, ihr Sieg wäre äußerst kurzlebig geblieben, und Deutschland wäre — wie Stalin, wie Ungarn — faschistisch geworden. Nur unsere Stille und ihrer Niederlage verdanken es also die Kommunisten, daß sie heute über die Ereignisse vor zehn Jahren nach Belieben lägen können.

Wägen sie!

geständnisse hinsichtlich der polnischen Hauptforderungen bereits kargelegt worden ist.

Auf deutscher Seite besteht nach wie vor der dringende Wunsch weiter zu verhandeln; es ist aber nicht möglich, in neue Delegationsverhandlungen einzutreten, solange Polen keine Stellungnahme zu den deutschen Hauptforderungen nicht kargelegt. Dies muß daher in mündlichen Besprechungen geschehen. Die von den Unklarheiten der polnischen Note zu befürchtende Verzögerung wäre um so mehr zu bedauern, als man deutscherseits durchaus bereit ist, das Holgabkommen zu verlängern, woran Polen besonders viel gelegen ist. Allerdings ist auch dies erst möglich, nachdem in den Hauptpunkten Klarheit geschaffen ist. Aus diesem Grunde hat Dr. Hermes den polnischen Delegationsleiter von Twardowski bereits am Tage des Eintreffens der polnischen Antwortnote, am Sonnabend, telegraphisch aufgefordert, die Zusammenkunft der beiden Delegationsführer auf einen früheren Termin als bisher vorgelesen,

b. h. nach vor dem 9. Januar, festzusetzen. Die polnische Antwort auf diese neue deutsche Aufforderung wird den Bräustein dafür bilden, ob auch auf polnischer Seite ebenso wie auf deutscher der Wunsch besteht, mit größter Beschleunigung eine Klärung herbeizuführen und in fruchtbare Verhandlungen einzutreten.

In Polen soll wieder „liquidiert“ werden: Ein offenkundiger polnischer Pressionversuch

Der „Demokratische Zeitungsdienst“ meldet:

Das Posener Liquidations-Komitee hat vom Außenministerium sowie vom Finanzministerium die Weisung erhalten, zur sofortigen Wiederaufnahme der unterbrochenen Liquidationsstätigkeit zu schreiten. Die Liquidation deutscher Güter auf Grund des Versailler Vertrages war aus politischen Gründen eine Zeit lang aufgehalten worden.

Militärdebatte im Pariser Senat.

Jouvenel gegen Poincaré: Frankreich für Friedenspolitik und Rüstungen.

Paris, 24. Dezember.

Die Generaldiskussion über das Heeresbudget im Senat gab heute vormittag Anlaß zu einer Auseinandersetzung zwischen Senator de Jouvenel und Kriegsminister Poincaré.

De Jouvenel.

Führt aus: In unserem Lande sind die friedlichen Geister nicht das Monopol irgendeiner Partei oder einer Tatsache kann man nicht außer acht lassen, nämlich das zeitliche Zusammenfallen der Unterzeichnung des Kriegsschlichtungspaktes und die Entwicklung der französischen Rüstungen. In dieser Hinsicht ist übrigens die Lage bei den anderen Nationen die gleiche, und niemand hat das Recht, auf Frankreich den ersten Stein zu werfen. Dieser Widerspruch ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß wir in einer Uebergangsperiode leben. Es hat niemals zu gleicher Zeit so viele Kriegsausfälle und Friedensmöglichkeiten beieinander gegeben. Wir fragen den Kriegsminister:

Wohin führen Sie uns?

Wir fürchten, daß er uns nach der Vergangenheit hin führt, die wir nicht wollen. In der Kammer hätte der Kriegsminister auf die Angriffe gegen sein Budget damit geantwortet, daß er darauf hinarbeite, doch unter Berücksichtigung aller Ermäßigungen das Budget nicht die Ziffern von 1913 übersteigt. Aber gerade das können wir nicht unbemerkt hingehen lassen. Zweifelslos muß man unser Land gegen die Kriegsgefahr sichern, aber man muß es auch gegen die Gefahren der wirtschaftlichen Konkurrenz sichern.

Wichtig Prozent unserer budgetären Ausgaben sind unproduktiv, nämlich für Schulden und Militärausgaben vorbehalten.

In Deutschland übersteigt die entsprechende Verhältniszahl nicht je nach Prozent, ungeachtet allerdings der Sachleistungen, die eine außerordentliche Prämie für die industrielle Produktion darstellen. Dem Anschein nach, wenigstens in den Augen der Welt, bezahle also Frankreich die höchste Sicherheitsprämie in Form von Militärausgaben. Ist aber um diesen Preis unsere Sicherheit wenigstens gesichert? Die deutschen modernen Kriegstheoretiker sind der Ansicht, daß eine kleine, gutbewaffnete Truppe, die über sämtliche vervollkommenen Zerstörungsmittel verfügt, ein größeres, aber gut ausgerüstetes Heer zum Kanonenfutter machen würde. Mit der kurzfristigen Dienstzeit, mit den Gefahren des Transportes von afrikanischen Truppen zu Beginn eines Krieges würde Frankreich also in Wirklichkeit nur über Bestände verfügen, die gegenüber Deutschland, dessen Bestände immer bereit und vollständig sind, nicht ausreichen würden. Hat nicht General Rollet erklärt, daß der Versailles Vertrag Deutschland mit dem wirklich modernsten Heer ausgestattet hat? In zehn Jahren wird außer dem die Geburtenkrise in Frankreich ihre volle Auswirkung zeigen. Paul Boncour hat das Einstellen der Rüstungen gefordert. Wie bringt er das in Einklang mit der Erhöhung der französischen Militärausgaben? Man darf nicht zulassen, daß in Genf Verpflichtungen übernommen werden, die man in Paris nicht einschließen kann.

Kriegsminister Poincaré rief daraufhin: Es ist keinmal Verpflichtung übernommen worden!

Jouvenel fuhr fort: Wenn im kommenden März Frankreich nicht die Beschränkung der Rüstungen vorschlägt, dann wird es die Wiederaufnahme des Wettlaufens legitimiert haben. Deutschland wird davon Notiz nehmen und die gesamte deutsche Nation in seine Fesseln einfügen.

Senator Joffe rief daraufhin: Welch prächtige Rede für unsere Feinde im Ausland!

Jouvenel erwiderte: Man ist seinem Lande vor allem die ganze Wahrheit schuldig. Der Sieger, der seinen Sieg organisieren will, muß den Frieden organisieren.

Kriegsminister Poincaré

antwortete: Frankreich hat in Genf nicht Verpflichtungen übernommen, sondern Initiativen ergriffen, und es ist nicht sein Fehler, wenn diese Initiativen wirkungslos blieben. De Jouvenel schien für ein Berufsheer einzutreten; ein derartiges Heer ist aber nicht ein Heer der nationalen Verteidigung. Ein Berufsheer würde auch nicht billiger zu haben kommen als ein Nationalheer. Man hat auf den Friedenspakt angespielt, um ihn mit den französischen Militärausgaben in Gegensatz zu bringen. Präsident Coolidge, der diesen Pakt entzog, hat doch selbst kürzlich erklärt, daß die Länder, die ernstlich ihre Verteidigung organisieren, am besten dazu beitragen, den Frieden zu garantieren. Wir werden diesen Worten, die dem gesunden Menschenverstand entsprechen, trau bleiben.

Bei der weiteren Beratung erklärte Senator General Stahl (radikale Linke): Auch in Deutschland sind diese Deute gegen den Krieg. Aber die Erfahrung zeigt, daß die öffentliche Meinung in dieser Hinsicht sich ändern kann. Gewisse Verbesserungen auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens in Deutschland in den letzten zehn Jahren stammten nachdentlich. Schützen wir uns vor Ueberraschungen!

Der rasende Wilhelm.

Er schimpft über die Schiffsleute.

Das Bremer Blatt der Sozialdemokratie, die „Volkszeitung“, weiß etwas Amüsantes über Wilhelm von Doorn zu berichten. Als die beiden Passagierdampfer „Europa“ und „Bremen“ von Stapel gelassen wurden, hatte Helneken, der Präsident des Norddeutschen Lloyd, ein sehr wilhelminisch gefonnener Mann, dem früheren Kaiser von diesem Ereignis Mitteilung gemacht, in der Hoffnung, nun ein Glückwunschschreiben von ihm zu bekommen. Welt gefehlt! Er rief sich höchst zu betonen, daß die Namen der beiden Schiffe ihm absolut nicht passten. Sie hätten nach seiner Ansicht nicht „Bremen“ und „Europa“, sondern „Friedrich der Große“ und „Wilhelm der Große“ heißen müssen. (Die Bezeichnung „Wilhelm der Große“ für den ersten Hohenzollernkaiser, der im Volksmund als „Karl“ bezeichnet wird, ist übrigens eine persönliche, nicht amtliche Bezeichnung des letzten Kaisers.) Wilhelm meldete sich nun hin und schrieb anstatt des ersehnten Glückwunschschreibens einen witzigen Brief an Herrn Helneken. Auch er war ein witziges Schreiben, als die Kunde kam: Dieses Schreiben war selbst für Wilhelm zu ungeduldig. Ein Kurier wurde nach Bremen entsandt, um Herrn Helneken zu bitten, den Brief unter keinen Umständen zu lesen und unerschlossen nach Doorn zurückzuschicken. Du rätst den Freund nicht mehr! Der kaiserliche Kurier kam eine halbe Stunde nach dem Stephanstempel. Helneken hatte das ominöse Schreiben schon gelesen, und vielleicht wird auch er nach dieser Lektüre seine Ansicht über den letzten Kaiser korrigieren.



Der große Baum.

„Papa“, sagt Lieschen, „wie kommt es bloß: Der Baum, den dort zum Chef der Johann trägt. Der ist so groß. Und unser Bäumchen ist so klein.“
„Wie dumme“, sagt Fritz, „doch Lieschen frägt. Bei uns ging so ein großer gar nicht rein.“
Der Vater seufzt: „Darauf kommt es nicht an. Müß ich auch Platz, bei mir soll er nicht stehen.“
An diesem Baum — ihr könnt's nicht sehen — Da hängen Tränen dran.“

Was wird aus dem Reichsetat?

Die Schwierigkeiten des Etatsjahres 1929.

Anlaßlich der Beratung über den Nachtragsetat hat Graf Westarp der Reichsregierung und dem Reichsfinanzminister Dr. Hiltferding die heftigsten Vorwürfe wegen der verzögerten Vorlegung des Reichshaushalts für 1929 gemacht. Nun enthält zwar der bereits dem Reichstag vorgelegte Nachtragsetat für 1928 den Personaletat für 1929, also ein wichtiges Stück des neuen Etats. Da seine Beratung bereits Mitte Januar beginnt, so wird tatsächlich die Staatsberatung im Reichstag etwa zu der gleichen Zeit beginnen wie im Vorjahr. Deswegen dürfte dies ein bedauerlich, daß die vorgeschriebenen Fristen nicht innegehalten worden sind und man leider damit rechnen muß, daß der Etat für 1929 dem Reichstag günstigstenfalls Mitte Januar, dem Reichstag Mitte Februar zugehen wird.

Aber so bedauerlich auch eine nicht fristgemäße Erledigung des Etats ist, so wenig rechtfertigt sie die persönlichen Vorwürfe gegen die Reichsregierung oder gegen den sozialdemokratischen Finanzminister. Im vergangenen Jahre war die rechtzeitige Vorlegung des Etats leicht. In diesem Jahre ist sie ungleich schwerer. Wenn auch gegenwärtig diese Schwierigkeiten nur von einem kleinen Kreis unterrichteter Finanzpolitiker eingesehen und anerkannt werden, so dürfen die Kämpfe, die im Frühjahr um die Ausbalancierung des Etats entbrennen, dem ganzen deutschen Volk Verständnis dafür beibringen. Diese Schwierigkeiten hat die gegenwärtige Regierung als Erbschaft übernommen. Sie büßt also nur für die Sünden ihrer Vorgänger. Nicht persönliches Verschulden, nicht parteipolitische Schwierigkeiten, sondern in erster Linie die gewaltige Verschlechterung der Reichsfinanzen verurteilt die Verzögerung der Vorlegung des Etats.

Die drei Phasen.

Seit der Stabilisierung der Währung lassen sich in der Reichsfinanzpolitik drei Phasen unterscheiden. In der ersten Phase gelang es den Reichsfinanzministern Luther und Schlieffen, bedeutende Ueberschüsse zu erzielen. Sie stammten im wesentlichen aus den Woffensteuern, aus Lohnsteuer, Umsatzsteuer, Beförderungsteuern, Zölle und Verbrauchssteuern. Diese Woffensteuern erbrachten in den Jahren 1924 und 1925 gegenüber den Voranschlägen einen Mehrerlös von 2291 Millionen Mark gegenüber nur 400 Millionen Mark Mehrerlös der Besitzsteuern. Diese Ueberschüsse flossen zwar zu einem erheblichen Teil an Länder und Gemeinden, aber da auch in diesen beiden Jahren nur geringe Reparationszahlungen aus dem Reichshaushalt aufzubringen waren, verblieb im Jahre 1924 dem Reiche ein Bruttoüberschuß von 705 Millionen Mark, im Jahre 1925 ein Bruttoüberschuß von 234 Millionen Mark.

In der zweiten Phase unter den Reichsfinanzministern Reinhold und Köhler wuchs sowohl der innere Bedarf des Reiches als auch die Ausgabe für die Reparationen. Es wurden infolgedessen nicht nur die Ueberschüsse der ersten beiden Jahre aufgebraucht, sondern auch die in den späteren Jahren aus der Woffenprägung herrührenden einmaligen Einnahmen. Insgesamt sind auf diese Weise von 1924 bis 1928 nicht wiederkehrende Einnahmen in Höhe von 1300 Millionen Mark aufgebraucht worden. Schon vorher war durch die Steuerreform 1925 die Senkung der Steuern begonnen worden, die 1926 von Reinhold fortgesetzt wurde. Sie diente in erster Linie der Ermäßigung der Besitzsteuern, brachte aber auch die Milderung der Lohnsteuer, der Umsatzsteuer und der Zucksteuer und die Befreiung der Schiffssteuer.

Gleichzeitig entstand aber auch im außerordentlichen Haushalt ein beträchtliches Defizit, das nur teilweise durch eine Anleihe und durch Mittel aus dem Betriebsfonds gedeckt werden konnte. Zurzeit beläuft sich dieser Fehlbetrag auf etwa 600 Millionen Mark, für den keine Deckung vorhanden ist. Schloß also die erste Phase der neueren Reichsfinanzpolitik mit erheblichen Ueberschüssen, so weist die zweite Phase bereits erhebliche Fehlbeträge auf, die in den Jahren 1926, 1927 und 1928 insgesamt

die Höhe von 377 Millionen Mark erreicht haben. Lediglich der Tatsache, daß zur Deckung dieser Fehlbeträge noch Ueberschüsse aus den vorhergehenden Jahren 1924 und 1925 herangezogen werden konnten, ist die Ausgleichung des Etats in diesen Jahren zu danken.

1929 — Notstandswehr!

Unter diesen Umständen steht die Reichsfinanzpolitik am Beginn ihrer dritten Phase vor ganz besonderen Schwierigkeiten. Im Rechnungsjahre 1929 ist zum erstenmal die Summe von 1250 Millionen für Reparationen zu entrichten gegenüber 937,5 Millionen in 1928, 697 Millionen in 1927, 299,2 Millionen in 1926 und 145,8 Millionen im Jahre 1925. Ursprünglich wollten auch Luther und Schlieffen für das schwere Jahr 1929 Reserven annehmen. Später aber benutzten sie die Cashülle in der Reichskasse zu allerlei Ausgaben, deren Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit zweifelhaft waren (Kuhrentschädigung). Auch sind Steuerermäßigungen vorgenommen worden, die nur zum Teil (wie z. B. Senkung der Umsatzsteuer, Zucksteuer und Lohnsteuer) sachlich begründet und wirtschaftlich zweckmäßig waren. Reinhold und Köhler gingen auch wesentlich weiter. „Hart am Rande des Defizits“, das war ihr leitender Gedanke. Statt Reserven für die kommende Mehrbelastung anzuhäufen, wurden alle vorhandenen Reserven aufgebraucht und dem Jahre 1929 sogar noch das beträchtliche Defizit im außerordentlichen Haushalt aufgebürdet.

Die verhängnisvolle diese tröstliche Erbschaft für das Rechnungsjahr 1929 auswirken muß, geht aus der einen Tatsache hervor, daß der Etat für 1929 gegenüber dem vorjährigen Etat einen Ausfall von etwa 650 bis 700 Millionen Mark aufweisen wird. Es fehlt nämlich die Einnahme aus dem Woffengewinn von 165 Millionen und der Ueberschuß von 127 Millionen Mark. Außerdem treten Mehrausgaben für Reparationen in Höhe von 312 Millionen Mark hinzu. Dieser Riesenschuldbetrag im ordentlichen Haushalt und der aus den Vorjahren stammende Fehlbetrag von 600 Millionen aus dem außerordentlichen Haushalt ist die entscheidende Ursache für die Schwierigkeit der Neuaufstellung des Etats.

Der Reichsfinanzminister steht daher vor einer doppelten Aufgabe: Da es als unmöglich erscheint, den ganzen Fehlbetrag durch neue Steuern zu decken, so müssen in erster Linie die Ausgaben herabgedrückt und erst in zweiter Linie die Einnahmen erhöht werden. Daß bei dem Restriktionsparlamentarismus die Herabdrückung der Ausgaben eine für jeden Finanzminister sehr schwierige und langdauernde Arbeit ist, weiß man aus früherer Zeit. Immerhin darf darauf nicht verzichtet werden, trotzdem die Ausgaben für soziale und kulturelle Ausgaben besonders angelehnt der sich weiter verschärfenden Wirtschaftskrise größere Beträge verlangen als in früherer Zeit.

Wie ist Deckung möglich?

Auf welchem Wege die Deckung des nach den Abstrichen noch verbleibenden Fehlbetrages erfolgen wird, steht im Augenblick noch nicht fest. Die Entscheidung über die Vorschläge des Reichsfinanzministers wird das Reichskabinett vermutlich auch erst Mitte Januar zu treffen haben. Schon heute aber kann man als sicher annehmen, daß der Plan, die Umsatzsteuer wiederum zu erhöhen, durch den Reichsfinanzminister nicht befürwortet wird. Eine solche einseitige Verschärfung der Woffenbelastung kommt für die Sozialdemokratie nicht in Frage. Sie erwartet, daß durch die Notwendigkeit der Deckung des Jahres 1929, die die Höchstbelastung an Reparationen und durch die verschlechte Finanzpolitik der vergangenen Jahre erforderlich wird, in erster Linie der Reich durch Ausgestaltung der Erbschafts-, Vermögens- und Körperschaftsteuern herangezogen wird. Nur in dem Maße in dem diese Steuerquellen zur Deckung des Fehlbetrages nicht ausreichen, kann eine Besteuerung des Woffenverbrauchs diskutiert werden.

Paul Herr

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Wochen, Mittwochs (2. Freitag), 19 1/2 Uhr, legen die Gruppen...

beim Reichenberger Str. 86 (Krausenbahn), Schöps und Buntz...

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“... Reichsbanner, Berlin 2 1/2, Sebaltskuhr, 27. 11. 1928...

Generalversammlung bei Frau, Köpenicker Straße... 27. Dezember, 19. 11. 1928...

Freie Schöpfung, Donnerstag, 21. Dezember, 20 Uhr...

Zerstört Kadinger, Es gibt wohl kaum ein Erben...

METROPOL-THEATER

GASTSPIEL GROSSES SCHAUSPIELHAUS

PREMIERE HEUTE 7 1/2 Uhr Die lustige Witwe... Beauty Girls... Fritzi Massary... Regie: Erik Charell

CIRCUS BUSCH

1. und 2. Feiertag 2 Vorstellg., 3 u. 8 U. Nachm. bei halb. Preis.

Wochenzeiten - inobid... Stellener Sänger... Kameli im Herosaden

Zentral-Theater

Alle Wochent. 20-30 Tel. 808. 2047-48... „Ich küsse Ihre Hand Madame“

GROSSES SCHAUSPIELHAUS

Seit 1. September täglich ausverkauft. CASANOVA... Alfred Jerger... Regie: Erik Charell

Dienst, a. 15. 12. Staats-Oper... Operette... Das geheime Kennzeichen

DAS WEISSE GEHEIMNIS... EISBRECHER KRASSIN... Die Rettung der Nobile-Expedition

SCALIA... Schaefer's Revue und das große Weihnachts-Programm

Theater des Westens... Friederike... Franz Lehar dirigiert

TERRA MOZARTSAAL... Lichtspiele Nollendorfsplatz... Einleitende Worte: Wilhelm Blumstein

Volksbühne... Was ihr wollt... Die Komödie... Olympia

Deutsches Theater... Die Verbreiter... Kammerstücke... NURI

MIT JACKIE COOGAN... SILVESTER HALLER-REVUE... GR. SILVESTER-BALL

Renaissance-Theater... „Das große ABC“... Kleines Theater... Der Dickskopf... Berliner Uk-Trio

HALLER-REVUE
 „Schön und Schick“
 Täglich 8 Uhr
 Kurzes Gastspiel
 Jackle Coogan
 In allen Vorstädten persönlich

CASINO-THEATER
 Lotzengraber Straße 37.
 Der neue Posse-Schiager
August, die Kanone!
 Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
 Nur unsere Leser Gutscheine für 1-4 Plätze
 Parterre nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.,
 andere Preise. Parken u. Ranz 1,00 M.

Winter Garten
 8 Uhr / Saalchen gestaltet.
Das grandiose Weihnachtsprogramm.
 Heute 2 Vorstellungen
 II. Feiertag 2 Vorstellung.
 In allen Neben-Vorstellungen
 zu kleinen Preisen das volle
 Abendprogramm. — Im
 Terrassenraum sind Kaffee,
 Tee u. Kuchen abzugeben.

Saltberg - Bühnen
 Lessing-Theater
 Katharina Knie.

Theater a. Kottbuser Tor
 Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 16071
 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
 nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
 Weihnachtsprogramm
 An beiden Feiertagen nachm.
 Vorstellung zu ermäß. Preisen das
 ganze Abendprogramm. — Im
 Preis: Nachm. 0,75, 1,-, 1,25 Mk.
 1,50, 1,75 Mk.

Barnowsky - Bühnen
 Theater in der
 Königgrätzer Straße
 4, 8 Uhr
Tob: ggan
 Schauspiel
 von Gerh. Menzel

Trabrennen Ruhleben
 Mittwoch, 26. Dezember
 (2. Weihnachtstagesfest)
 vormittags 11, 1 Uhr

Komödienhaus
 Revue im
 Erziehungsbaus
 Schauspiel
 von P. M. Lampel.

HALLER-REVUE
 Theater im Admiralspalast
Kurzes Gastspiel!
 heute und bis 31. Dezember
Jackie Coogan
Persönliches Auftreten
 spielt, singt und tanzt in **zwei** Nachmittags- u.
 Abend-Vorstellungen von
„Schön und Schick“ und **„Frau Holle“**
 Wälschens-Revue
 alleabendlich 8.15 Uhr.
 mit Jackie Coogan
 Heute u. 2. Weihnachtstagesfest
 u. Sonntag, 30. Dez. nachm.
 3 Uhr angekündigt mit Jackie
 Coogan zu halben Preisen.
 Am 27., 28., 29. Dezember
 nachm. 8.45 Uhr
 zu kleinen Preisen
 mit Jackie Coogan
 Der Vorverkauf für alle hier angezeigten Vorstellungen hat begonnen

Volksbühne, Theater a. Bölowplatz
 Dienstag, 1. Feiertag, 8 Uhr:
Was ihr wollt
 Mittwoch, 2. Feiertag, 8 Uhr:
Macbeth
 Donnerstag, 27. 12., 8 Uhr: **Macbeth**
 Freitag, 28. 12., 8 Uhr: **Macbeth**
 Sonnabend 29. 12., 8 Uhr: **„U-Boot 54“**
 Sonntag, 30. 12., 8 Uhr: **Was ihr wollt**
 Montag, 31. 12., 7 Uhr, zum ersten Male:
Das Kästlein aus der Vorstadt

Wetterberühmt
 50 TÄGLICH
 Gegen Stuhlverstopfung
 durch Verhärtung:
Bernhard Laues
Kammerberg-Kräuter
 Erlaubt es den Betroffenen!
 Versuchen Sie ganz einfach den
Praktischen Botzgeber
 bei **Kräuterkur**
 BERLIN NW 24 - ELIASFELDSTR. 6

GERMANIA-PRACHTSKLE
 und WEINSTUBEN
 Carl Richter, Chausseestraße 110
 Am Mittwoch, 26. Dezember 1925 (2. Feiertag)
Großer Weihnachtsball
 bei gut besetztem Orchester. — Anfang 8 Uhr
 Voranfrage: 31. Dezember 1925; in allen Sälen
GROSSE SILVESTERFEIER!

Komische Oper (8 1/4)
Berlins-Sensation
 ist das neue gewaltige
 James Klein's
Revue-Stück
Häuser! Liebe
 aus dem Tagebuch
 eines Pariser Salons.
 30 Bilder
 Hundert Mitwirkende
 60 Akt-Modelle
 Parkett Mk. 4,50
Beide Feiertage 3 1/2 Uhr vollständige
Vorstellung zu kleinen Preisen

Centralboden
 Geschäftsamt III 55 200 000
 Referenz „ 2 965 000
 Gesamt-Geschäft III - 0 320 1000
 Gesamt-Gewinn „ 306 15 000
Dreißigste Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft
 Von unseren neuen
8% Central-Gold-Pfandbriefen
 vom Jahre 1928, mit April-Oktober-Zinsen,
 die an der Börse von Berlin bereits amtlich notiert werden
 und deren Zulassung auch für Frankfurt a. M., Hamburg,
 Köln und Leipzig beantragt ist, legen wir
10 000 000 Goldmark zum Kurse von **97,50%**
 — zuzüglich Stückzinsen vom 1. Oktober bis zum Abnahmetage —
 zur Zeichnung auf.
 Die Zeichnung findet statt
 vom 18. bis zum 31. Dezember 1928,
 früherer Schluss vorbehalten,
 bei der Preussischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft,
 „ „ Direction der Disconto-Gesellschaft
 und deren Zweiganstalten,
 „ E. Bleichröder, Berlin,
 „ Sal. Oppenheim jr. & Co., Köln,
 und bei den sonstigen Zeichnungsstellen sowie bei allen
 Bankfirmen und Sparkassen, wo ausführliche Prospekte zu
 beziehen sind.
 Die Abnahme der Pfandbriefe kann bis zum 31. Januar n. J.
 erfolgen. Stücke liefern wir sofort.
 Eine Kündigung ist frühestens zum 1. Oktober 1934
 zulässig. Die Tilgung muß spätestens 1966 beendet
 sein.
 Die Beleihbarkeit in Klasse A durch die Reichsbank ist
 bereits beantragt.
 Die Aufsicht der Preussischen Staatsregierung wird durch
 einen für die Gesellschaft bestellten besonderen Staatskommissar
 ausgeübt.
 Berlin NW 7, Unter den Linden 45/49
Dreißigste Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft
 Lindemann Hartmann Desserlin Brede

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Achtung! Mitglieder Achtung!
 Der Weihnachtsfeierabend gegen
 Neben unser Bureau
 am Montag, dem 24. Dezember
 abends 8 Uhr, im „Jugendheim“ des
 Reichsbundes, Cantein, 43/44
 1. Stock, 7 St.
 Des Neujahrstreffens wegen bleiben die
 Bureau
 am Montag, 31. Dezember 1928 und
 am Dienstag, 1. Januar 1929 geschlossen.

Philharmonie
 7 1/2 Uhr (1. Feiertag)
Konzert
 des Philharm. Orch.
 Dirigent Franz Veit.
 1. Feiertag, 7, 1/2 Uhr.
Konzert

Saalhan Friedrichshain
 Zweiter Feiertag:
Weihnachts-Konzert
 zu 100 Mitwirkenden
BÖHNENSCHAU
& Welt-Attraktionen
FESTBALL
 Gesamtpreis 1 Mk. einschließl. Tanz
Größte
Silvesterfeier Berlins

BEROLINA KÜCHEN
 billig u. gut!
 Gediegene Anrichteküchen
 von 125,- bis 400,-
 Abwaschtische von 50,- an
 Weiße Schränke für Wäsche
 von 60,- an
 Kinderschränke von 38,- an
 Kommodenstr. 57

Konferenz
 Amlicher auf Montage arbeitenden
 Rohrleger und Helfer.
 Die Tagesordnung wird in der
 Vorversammlung festgesetzt.
 Mittelsbuch legitimiert.
 Da der Sonntag nicht über wichtige
 Angelegenheiten in der Branche, unter anderem
 Berücksichtigung der Interessen der auf
 Montage arbeitenden Arbeiter, Bericht
 erstattet. Es ist Pflicht aller zu Werk-
 stätten von der Montage nach Berlin
 zurückkehrenden Arbeiter, auf dieser
 Konferenz unbedingt und pünktlich zu
 erscheinen.

Planetarium am Zoo
 Jule, Neujahr und
 Noël, 1928
 16 Uhr
 Der Sternhimmel
 im Winter
 18 Uhr
 Erde und Weltraum.
 20 Uhr
 Das Weltall im
 Lichtbild

Eisbahn Karpfenteich
Treptower Park
 bis 11 Uhr abends geöffnet
 30 000 qm Eisfläche

Zeugen gesucht!
 In der Nacht vom 28. zum 29. Sa-
 sonber, morgens gegen 3 Uhr, wurde
 vor dem Restaurant „Colosona“ in der
 Fuchsenstraße 23-24 ein Herr im
 dunklen Mantel und Ankleide in dem
 Restaurant, als er einen Getränke be-
 halten wollte, von einem großen biden
 Herrn im Smoking von hinten über-
 fallen, indem er eine sehr wertvolle
 Halskette eines Passagiers in die
 Hand erhielt. Der Überfallene setzte sich
 zur Wehr, was seinen Mantel aus und
 infolgedessen der Angreifer wiederholt heftig
 ins Gesicht. Die beiden Herren wurden
 dann vom Portier des Colosona und
 anderen Aufwachen ergriffen.
 Personen, welche diesen Verfall be-
 obachtet haben, werden gebeten, sich
 unter N. 609 unter Angabe ihrer
 Adresse und Telefonnummer zu melden.

Achtung! Außenmonteure Achtung!
 Mittwoch, 26. Dezember (zweiter
 Weihnachtstagesfest), vormittags
 10 Uhr, im den Sophienkiden
 („Sängerhaus“), Sophienstr. 17/18
Versammlung
 aller außerhalb auf Montage be-
 findlichen Kollegen der Metall-
 industrie mit Ausnahme der Rohr-
 leger und Heizungsmonteur.
 Die Tagesordnung wird in der
 Vorversammlung festgelegt.
 Das Erscheinen aller Monteur wird
 erwartet.
 Mittelsbuch legitimiert.
 Die Tagesordnung.

Spittelmarkt
 erstklassiges Bureaugebäude
 für
 Gewerkschaft, Verbände, Großorganisationen
 ca 2000 qm Nutzfläche
 Partieräume, Versammlungslokal, etc.
 äußerst günstig bei mäßiger Anzahlung
 zu verkaufen durch
Wilh. Stadthagen
 Mohrenstr. 37 — Sam.-Nr. 26 Merkur 5014

An alle Weihnachts-Bräutpaare!
Seelisch-Möbel
 sofort kaufen gehen!
24 Monatsraten
 1 Jahr kostenlose Lagerung
 Eigene Fabrikation
 seit 1876
 Rigaer Straße 71 / Rosenthaler Straße 9 / Bandsberger Straße 56 (nahe Alexanderpl.)

Möbel
 mit Auto innerhalb Berlins und bis 100 Kilometer Entfernung frei Haus!
Bequemste
Teilzahlung
Schlaf-Zimmer komplett, Monatsrate M. 20,- bis 40,-
Küchen komplett, 7-teilig, Monatsrate M. 10,- bis 30,-
Schränke, Bettstellen, Polster-
und Einzel-Möbel Wochenrate M. 1,- bis 5,-
Spise- und Herren-Zimmer
 zu niedrigen Preisen u. günstigen Zahlungsbedingungen
A. Grebler
 Innaber: Kreindler & Posner
 BERLIN, Nordend | BERLIN, Südend
Weinbergsweg 4 | **Kottbuser Tor**
 4. Haus vom Rosenthaler Platz | Kottbuser Str. 29
 In Oberschöneweide: **Wilhelminenhofstr. 44a**
 Sonntag von 2-8 Uhr geöffnet

Das erste Piano im Goldgräberlager.

Eine amerikanische Weihnachtsgeschichte von Samuel Davis.

Samuel Davis ist ein Zeitgenosse von Karl Zweis und Bert Hart, lebt und arbeitet an der Spitze des vorliegenden Jahrbuchs in den Vereinigten Staaten.

Es war um 1858 herum, vielleicht war es auch fünf Jahre später oder früher, daß sich die Sache ereignete hat. Um diese Zeit war es also, daß sich ungefähr zehn Meilen aufwärts von Bloche ein kleines Lager befand, das hier etwa dreihundert Goldgräber aufgeschlagen hatten.

Eines Abends verbreitete sich in der Hauptstraße — es war nämlich überhaupt die einzige Straße — das Gerücht, daß drei Männer in Silber Reif ermordet worden seien und daß man ihre Leichname Herber transportiere. Und wahrhaftig, mit einem Male kam ein alter, schwerer Postwagen den Hügel heraufgefahren, den ein Paar Pferde mit schmerzlicher Mühe vorwärts brachten.

Der Tod hat immer etwas Erschütterliches an sich, und deshalb verstummte der Lärm in der Menge merklich, je näher die Pferde kamen, bis schließlich während eines Haltens der Wagen plötzlich von ihr umringt wurde. Der Fuhrmann aber schien nicht im geringsten von der Feierlichkeit seiner Mission eingenommen zu sein.

„Alles drinnen?“ fragte einer aus der Menge.
„Ich hab es nicht kontrolliert. Ich denke wohl.“
Ein Mann, der zugeschaut hatte, trat jetzt plötzlich gegen den Fuhrer heran.

„Ich weiß zwar nicht, was Sie da in dieser Kiste drin haben, aber wenn es der Zufall wollte, daß es einer meiner Freunde wäre, dann werde ich dich, Bürsche, platt auf den Boden niederlegen!“
„Schön, schön. Mach nur den Kistenboden auf! Ich nehme Worte, die ich gesprochen habe, auf keinen Fall zurück.“

Dabei begann der Fuhrmann den Kistenboden herunterzunehmen. Das Stück irgendeines dunklen Gegenstandes, wie Rosenholz, wurde sichtbar. Ein paar weitere Bretter fliegen herunter, und der Mann, der so plötzlich bereit war, das Andenken seiner Freunde hochzuhalten, luderte seine Waffe in der Tasche nach ein wenig mehr. Endlich war die ganze Bretterumhüllung losgelöst, und die erstaunte Menge gewahrte etwas, was sie alle in Verwirrung brachte.

„Bürschen,“ sagte der Fuhrer, „da habt ihr es, es ist ein Piano.“
Ein allgemeines Geschrei war der Erfolg. Der Mann, der so plötzlich bereit war, für seine Toten Respekt zu erzeigen, murmelte etwas vor sich hin, daß ihm die Seele ausgeatmet wäre.

Selbst wenn ein halbes Duzend Later in der Kiste ins Lager befördert worden wäre, hätte dies nicht so eine Aufregung verursacht. Wem, wie die Ankunft dieses einzigen Pianos am nächsten Morgen war es bereits bekannt, daß das Instrument für Tom Goslin, einen Schanzweil und Besitzer des größten Spielzimmers im Lager bestimmt war. Es war beinahe eine volle Woche notwendig, um dieses Instrument auf seine Beine zu bringen und sein Eigentümer war das stolzeste Individuum im ganzen Staate.

Über im ganzen Lager war nicht ein einziger Mensch aufzutreiben, der darauf zu spielen wußte. Der Wirt Goslin begann zu begreifen, daß das seinerseits eine verheißene Spekulation gewesen war. Er hatte einen Geiger und einen Regitator, der die Gitarre spielte. Ein Pianist hätte sein Orchester bedeutend vervollständigt.

So kam also der Weihnachtsabend heran, und der Spielzaal Goslins hatte seiner Gemohnheit gemäß seine Höhe mit Tischen einer alten Borzeder und einer Staube geschmückt, deren rote Beeren keineswegs eine schlechte Nachahmung der englischen Stechapfeln waren. Das Piano wurde mit Immergrün bedeckt, und alles war so, bis auf eine Sache, die Goslin ganz zufriedengestellt hätte, nämlich jemand, der Piano zu spielen verstand.

„Weihnachtsabend, und kein Klavierspieler,“ sagte er. „Das ist in eine heilige Gegend für einen Christen, der gezwungen ist, hier zu leben!“ Endlich nahm er ein Stück Papier und kritzelte darauf die Worte:

Zwanzig Dollars
für eines zufriedenstellenden Klavierspielers.

Dieses Papier brachte er auf dem Ruffgestell an und abgesehen die Aufschrift bis gegen Mitternacht den Besuchern des Lokals ent-

gegenübersteht, vermochte sie es trotzdem nicht, irgendeiner Aufmerksamkeit aus seiner Behauptung hierher zu locken.

So ging also die Unterhaltung los und die Lustigkeit wuchs auch so allmählich an. Die Männer tanzten und sangen zur Musik der schlechten Violine und der krächzenden Gitarre, und bald schien es,

Die unbekanntenen Soldaten.

Von Oasip Kauter.

Es waren chunal vor Jahr und Tag
Drei unbekanntene Soldaten,
Die, weil sie ihr Regiment verloren,
Drei Jahre schon wandern taten.

Der erste war schwarz wie Balthasar,
Der zweite war blaß und feldgrau,
Der dritte den Stahlhelm Frankreichs trug,
Und alle drei sahen die Welt grau.

Sie wanderten ostrwärts Tag und Nacht
Und wollten wohl nirgends verweilen,
Die Männer schlugen das Kreuz, die Frau
Sah man von hinten eilen.

Nur Kinder liefen Stück Weges mit
Und lachten und riefen und fragten:
„Wo wollt ihr hin über Tag und Nacht,
Ihr unbekanntenen Soldaten?“

„Wir müssen marschieren wohl Tag und Nacht
Bis Beilehem und noch weiter,
Wo das Ochsenmühl und das Eslein lacht
Und das Kindlein schimmert so heiter.“

Wo der Friede ist, der versprochen war,
In die gute, die letzte Etappe,
Wo wir ausruhn können manches Jahr
Von Krieg und Sieg und Schlappe ...“

Die unbekanntenen Soldaten sind
In Nacht und Nebel verschwunden,
Wie weit sie auch wanderten Tag und Nacht,
Sie haben das Kind nicht gefunden.

als ob die lustige Menge das Heulen des Sturms, der draußen tobte, überdauern wollte.

Mit einem Male aber wurde die allgemeine Aufmerksamkeit durch die Ankunft eines weißhaarigen Mannes gefesselt, der gegen den Kamin zu schritt. Seine Kleider — wenn man das überhaupt Kleider nennen konnte — waren vom geschmolzenen Schnee ganz naß geworden, und er machte einen halb verhungerten, halb irrstinnigen Eindruck. Er hielt seine schmächtigen, zitternden Hände gegen das Feuer, und durch das Licht des verbrennenden Holzes erschienen sie fast durchsichtig. Er starrte eine Weile vor sich hin, als ob er etwas suchen würde, und seine Ankunft und Anwesenheit verbreitete eine solche Abkühlung, daß die Lustigkeit etwas abgedämpft wurde, allmählich verstummte, und es den Anschein hatte, als ob er vom Sturm hierher verschlagen, all die Finsternis und Kälte der draußen kämpfenden Elemente mit sich heringebracht hätte. Goslin, der gerade eine Schale heißen Eierkognak trank, kam näher an ihn heran und sagte unter Lachen:

„Do, Fremder, erfrisch dich mal!“

Der Mann erhob sich und gegen den Tisch mit den Speisen zuschreitend, mochte er sich über ein Stück gerösteten Bären her, in das er sich in der Art eines wilden Tieres einbiss. Nachdem die Fleischspeise, das Getränk und die Wärme den Fremden ein wenig durchdrungen hatten, begann er auch heftiger und seine Figur schon ansehnlicher zu werden. Seine Züge verloren ihre blaße Farbe, und er schien durch den Gedanken daran, daß er sich ja nicht im Grabe befand, immer mehr und mehr zufrieden zu werden. Als man diese Veränderung wahrnahm, wurden auch die Leute um ihn herum lustiger und glücklicher, und die augenblickliche bedrückte Lage, die durch seine Erscheinung eingetretten war, verschwand wieder allmählich.

„Haben Sie Ihr Birtsklokal immer in einer solchen Weise dekoriert,“ fragte er schließlich Goslin.

„Heute ist doch Christabend,“ entgegnete ihm der Wirt.

Der Fremde schien ganz betroffen.

„Der 24. Dezember, mein Freund, gewiß, gewiß!“

„Und deshalb habe ich das Zeug hier angebracht, Alter, verstanden?“

„Solange ich in England lebte, habe ich stets den Christabend gefeiert. Aber ich habe wahrhaftig vergessen, daß heute Nacht Weihnachten sind. Ich schlage mich jetzt in den Bergen herum, und so kommt es, daß ich gänzlich die Orientierung über die Kirchenfeste verloren habe!“

Mit einem Male ließ er seinen Blick über das Piano streifen. „Kann wird das Spiel beginnen?“ fragte er.

„Es wird keines beginnen,“ entgegnete Goslin, bei dieser Bemerkung rot werdend.

„Ich pflegte Piano zu spielen, als ich noch jung war.“

Goslin war über diese hingeworfene Bemerkung geradezu einer Ohnmacht nahe.

„Alter, los, nehmen Sie es in die Arbeit, und machen Sie uns Musik. Nicht ein einziger Mann im ganzen Goldgräberlager hat die Karten, den Kampf mit dieser Musikinstrumente zu wollen!“ Sein Puls begann rascher zu schlagen, weil er fürchtete, daß ihm der Fremde seine Bitte verweigern könnte.

„Nun schön, also ich will mein Bestes versuchen!“ sagte er.

Es war wohl kein Klavierspieler zur Stelle, aber er stürzte eine Kerzenflamme um, stellte sie vor das Instrument und setzte sich darauf. Es waren nur einige Sekunden notwendig, bis lautlose Stille im Raume herrschte.

„Der alte Narr wird das Ding jetzt lospoltern lassen, Ruhe!“

Der Anblick eines Mannes bei einem Piano war etwas so Ungewöhnliches, daß sogar der Spielhalter der Spielbank, der im Begriff einen Gewinn von fünfzig Dollar einzustechen, innehielt und das Geld wegzunehmen vergaß. Die Leute hielten im Trinken inne, das Glas an ihren Lippen. Die Unterhaltung stande mit einem Male, als ob alles vom Schloße gerührt worden wäre, die Kartenspieler vergaßen die Karten zu mischen.

Der alte Mann strich seine langen, weißen Locken nach rückwärts, warf einen Blick gegen die Zimmerdecke, schloß seine Augen zur Hälfte, und in einer geradezu mystischen, verträumten Art ließ er dann seine Finger über die Tasten gleiten. Er schlug nur ein ganz einfaches Lied an, aber die Lüne erfüllten den ganzen Raum. Es war eine Art von Improvisation, aber als er die Töne miteinander verschmolz, legte sich ihr Zauber und ihre Macht auf jedes Ohr und Herz.

Der Pianospielder schlug jetzt die alten Balladen an, die sie alle in ihrer Heimat gehört hatten, die traurigen, melancholischen und ergreifenden Lieder. Diese Träume aus der Jugend, aus der Kinderzeit, rührten an ihren Herzen wie an weichen Leige und preßten Tränen aus ihren Augen wie aus einem nassen Schwämme.

Und als die Melodien, eine um die andere, Balladen und vertraute Weihnachtslieder, klangen und verfliegen, da glaubten sich die Zuhörer wieder in ihre alte, vor langer Zeit verlassene Heimat zurückversetzt, wo sie einstmal in ihrer Jugend gespielt hatten, sie

Im romantischen Gelände.

Von Alfred Polgar.

Am äußersten Ende der Stadt, wo sie das schon eigentlich gar nicht mehr ist, ragt die hohe Halle, in der man Filme dreht. Ringsum, weithin gebreitet, Sand- und Wiesflächen, in der Ferne eine Schur dünner Bäume: Waldschanz und Ende des Kino-Hohelichtsgebirgs.

Das Wetter ist grau und kühl, Nebel, schlecht geballt wie ein mangelhaftes Theaterstück, kann sich nicht entscheiden, ob er Lust über Wasser werden will, der verdrossene Tag bleibt im Nachtigall, um ein Uhr ist es noch Morgen- oder schon Abenddämmerung... also zu Freilichtaufnahmen just das unredliche Wetter. Deshalb stehen auch die Schloßer und Kirchen, die Gäßchen aus verschiedenen Jahrhunderten, die Marktplätze und Burghöfe, die Häfen, Plätze und Häuser verlassen da. Eine Welt, die von ihrer Wüste aus Besicht fallen ließ. Kein Leben in der wunderschönen Stadt, die aussieht wie versunken auf den Boden eines abgelaassenen Meeres, niemand wohnt in ihr, nur in den öden Fensterhöhlen, wenn man sich der zugehörigen Filme erinnert, das Grauen.

Die Halle hingegen ist groß, belebt von verwirrender, farbiger Beschäftigung. Wer sie zum erstenmal durchwandert, glaubt sich im märchenhaften Bezirk. Reges Wappungsachtelben, Geschrei, Musik, Licht und Donner, Erscheinungen, prominente sowie auch niedere, zwischen blaueweißer Flamme, Farben, Bemuren und Regisseure, Gassen! im Logenlicht, Logen im Gassenlicht.

So... in ersten mächtigen Eindruck folgt bald ein zweiter, nach viel mächtigerer. Grobartig, die Seele des Betrachters mit Bangigkeit füllend, offenbart es sich: das Mißverhältnis. Das Mißverhältnis zwischen dem ungeheuren Aufwand an Mühe, Geld, Zeit, Nervensinn und Muskelkraft, an Menschen, Maschinen, Schweiß und Schweiß, Geduld, Leidenschaft, Energien jeglicher Art, Schweiß jeglicher Bravenerey — und dem, was dieser Aufwand hervorbringt. Zum Beispiel steigt eben eine maskierte Dame im Reuekostüm

die Freitreppe hinab, indes rechts und links von dieser Treppe auf weißblau bemalten, Woge vorrückenden Schaukeln, je dreißig nackte Jünglinge, die mit sehnächtigen Armen nach der Maskierten langen, rheinischerhalt hin- und herbewegt werden. Vom hohen Gerüst lugt der Regisseur, und sein Donnerwort aus dem Megaphon befehlet die Rheinische, doch größere Bewegungen zu machen. Ach, das wird hübsch sein, schwarz auf weiß, mit etwas Hebriden-Ouvertüre!

Der Regisseur sah, mit bewegten Sinnen, durch eine kleine optische Linse auf die bewegten Jünglinge. Die Linse zählte das grausame Duesüberlicht, „und war aus blauem Glas“, wie es in der schönsten Strophe der noch immer nicht verflinten Frau Wirtin von der Bahn heißt.

Die Jünglinge, nackt bis zum Gürtel (von oben an gerechnet) und im übrigen nicht sichtbar, herren ohne Unterleib, wogten mit Ehrgeiz.

Und indes die Szene sechs-, siebenmal wiederholt wurde, die Maskierte treppabwärts schwebte, die erkrankte Brüderchaft mit großen Bewegungen nach ihr schmachte, ein wirkliches Orchester wirkliches Orchester martierte, in Logen ringsum Damen und Kapaziere, die Besitzer erstarren in Schminke, furchtbar lächelnd, im angebauten Parkett Statisterei der niedrigen Rangklasse (welche in der Kinofprache sehr fein: „Atmosphäre“ heißt) bestiges Zusehen vorläufige, und das Ganze ununterbrochen wahnsinnig viel Geld kostete... Wie sich aus dem Gefühl des Betrachters Zärtliches, slog fort mit dem Lusttag: wenn du ein Theater siehst, sag' ich laß es grüßen!

Eine Wiedererkennung dem alten, braunen, kümmerlichen Theater, wo ein paar Menschen, nur indem sie miteinander Worte tauschen, Welt und Schicksal normieren, wo man Bauten baut aus Lust und Geist, Architekturen, in denen das ganze Leben Platz hat und der ganze Tag.

Unter den Tagwesen im Gassenlicht lassen zwei Gruppen angenehm auf: die Musiker, Klavier und Geige, welche, Sanitärer der Filmtruppe, den Kinospieldern Musik eingeben, damit sie nicht schwach werden, ihnen so hinweghelfen über das Meer. Denn in

Musik eingetaucht verlieren die Situationen an Nüchternheit, wie die Körper im Wasser an Gewicht... Und dann und vor allem: die Elektrotechniker. Ueberaus sympathische Menschen, mittendrin und doch ganz abseits, nur mit ihren tierhaft-unheimlichen Apparaten beschäftigt, brave Kanoniere an den furchtbaren Lichtgeschützen, die eigentliche, wirkende Kraft des Ganzen — und doch ganz schuldlos an ihm! Deshalb sie auch, reine Seelen, lange weiße Kittel tragen.

Draußen, im romantischen Gelände, ist es finster geworden. Noch verlassenere ruhen jetzt die Schloßer, die Höfe, die Gäßchen aus vielen Jahrhunderten, versinkend in den trüben Abendhimmel. Diese zerdrückelten Burgen, das waren, wie sie noch neu waren, Ruinen. Jetzt sind es ruinierte Ruinen. Sonderbarer Anblick: der echte Zahn der Zeit den falschen benagend, künstliche Verwitterung, die echt verwittert. Wie schaurig!

Über einen wundervollen Kinderpielplatz gäbe das romantische Gelände mit seiner vielgestaltigen Phantastik.

Grobartig steht das alles aus; und gering, Bezwingend; und köstlich. Raum erschaffen; und schon längst gewesen. Geister von Millionen Rentenmarkt umschweben es fliegend.

(Aus „Schwarz und Weiß“, Groß-Konkord Verlag.)

Was ist ein Gagman?

Harold Lloyd erklärte kürzlich einem Interviewer, die großen Erfolge der Groteskfilme seien in erster Linie Bauten zu verdanken, von deren Existenz das Publikum nichts weiß, deren Namen nie genannt würden, die aber für jeden seiner Filme und überhaupt für jeden Groteskfilm unentbehrlich wären. Es sind dies die sogenannten „Gagmen“, die Erfinder der grotesken Episoden. Diese Leute halten sich vom morgens früh bis abends spät in den Ateliers auf und sind die rechte Hand des Regisseurs. Es sind geniale Menschen, die unausgesezt bemüht sind, sich in Einfällen zu überbieten. Jede Gag-Idee wird sofort gefilmt, der gewonnene Filmstreifen bildet aber erst die Grundlage der Arbeit. Oft wird an einem einzigen Situations-scherz, der in wenigen Augenblicken am Zuschauer vorüberfließt, mochtenlang gedreht.

Weihnachten auf der Werft.

Von Max Dortu.

Sahen die Pracht der Wisconsiner Thormäusen, die Höhennebel, den indischen Sommer mit seiner ganzen Farbenpracht vor sich erschauen. Vor ihrer Erinnerung erblühten die Heideblumen der alten schottischen Berghügel aufs neue, sie gewahrten in ihrer Phantasie die weißen Riffe der britannischen Küsten, sie hörten, wie die Wogen des Meeres dumpf daran schlugen; Tränen traten in die harten Augen.

Als der Spieler innehielt, schlich die Menge ein wenig schau zur Seite. Nicht mehr der Traum lag auf ihr, dieser hatte der Schmerz mit Platz gemacht. Ein jeder wünschte sich, sich in seine Stube zurückziehen zu dürfen, um seinen Lieben ein paar Zeilen schreiben zu können. Das Morgenrauschen brach bereits heran, als der Beside seinen Platz verließ, und dem Pianospielder selber sank das Haupt müde herab, und er schlief bei seinem Klavier ein.

„Hedo, Aler, wünschst du dir nicht ein bißchen Ruhe?“ fragte Goskin.

„Ich fühle mich sehr ermüdet.“ erwiderte der Aler. „Bleibst du gestatten Sie mir, so einen oder zwei Tage hier bleiben zu dürfen?“

Er begab sich hinter den Schanztisch, wo ein paar alte Postbeden saßen, und legte sich auf ihnen nieder.

„Ich fühle mich recht schlecht. Hab wohl nicht mehr lange zu leben! Aber ich hab noch einen Bruder, drüben, auf der anderen Seite des Berges — er heißt Driscoll. Er werf nicht, daß ich mich hier befinde. Können Sie ihn vor Morgenanbruch hierherholen? Gern möchte ich noch in sein Antlitz schauen, bevor ich sterbe!“

Goskin sprang in die Höhe, als er den Namen vernahm. Er kamnie Driscoll sehr wohl.

„Der ist Ihr Bruder? In einer halben Stunde schaff ich ihn Ihnen zur Stelle!“

Goskin eilte hinaus in das Unwetter, der Russtent aber preßte seine Hand in die Hüfte und seufzte tief auf. Goskin vernahm noch hinter sich das Wort: „Eilen Sie, eilen Sie!“, und er lauschte den Hohlweg hinunter zu Driscolls Hütte. Es war schon vollkommen hell in der Wirtsstube, als die beiden Männer zurückkehrten. Driscoll war bleich wie der Tod.

„Guter Gott! Gib, daß er noch am Leben ist! Ich habe ihn schwer Unrecht getan, vor zwanzig Jahren, als wir noch in England lebten!“

Sie bemerkten, daß der alte Mann die Decke über sein Gesicht gezogen hatte. Die beiden Männer standen einen Augenblick betrocknen da, weil sie fürchteten, daß er bereits gestorben war. Goskin zog die Decke herab, worauf sie zur Seite, nicht wenig in Verwunderung. Es befand sich ja niemand darunter!

„Fort!“ schrie Driscoll wie toll auf.

„Wiederholte Goskin noch entschuldigend, indem er die Schublade der Kasse herauszog. „Zehntausend Dollar im Beutel lutsch und der Herrgott weiß, wieviel Kleingeld aus der Schublade auferdem!“

Am nächsten Tage waren alle Jungens unterwegs, um eine Pferdespur zu verfolgen, die sich im Schnee in der Richtung gegen Plodie verlor. Man erndete aber den Räuber nicht.

Einige Zeit später fand man dagegen eine weiße Haarperücke, und diese rief Erinnerungen an jenen „Fremden“ wach, der seinen weißen Lockenkopf nach rückwärts geneigt und gegen die Zimmerdecke emporgeschoben hatte, ganz hingegeben seinen musikalischen Inspirationen, in jener Nacht des 24. Dezember 1858, der stimmungsvollen Christnacht im Goldgräberlager.

(Das dem Amerikanischen Oberst von A. Reimann.)

„Meine beste Geschichte.“

Jedermann liebt lustige Geschichten, und so mancher hat einen besonderen „Liebling“, den er immer wieder gern erzählt. Einige bekannte Persönlichkeiten haben einer englischen Wochenzeitung ihre „besten Geschichten“ mitgeteilt, von denen einige hier wieder gegeben seien. Conan Doyle erzählt mit Vorliebe eine Geschichte, von der er behauptet, daß sie, wenn auch nicht wahr, so doch vorzüglich erfinden sei: „Als ich in Boston auf meiner ersten amerikanischen Reise ankam, wurde ich von einem Droschkentreiber, den ich mir nahm, sofort erkannt. Als ich am Schluß der Fahrt ihn bezahlte, sagte er sehr ehrerbietig: „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Herr, so möchte ich lieber ein Billett für den Kartrag haben, den Sie heute abend halten.“ „Sagen Sie mir, woher Sie wußten, wer ich bin,“ sagte ich lachend, „und ich gebe Ihnen Billets für Ihre ganze Familie.“ „Danke schön,“ war seine Antwort. „Wir wußten doch alle, daß Sie mit diesem Zug kamen. Außerdem habe ich doch Ihre Sherlock-Holmes-Geschichten gelesen. Da sah ich denn, daß die Aufschlüsse Ihres Mantels jetzt nicht von den Händen aufringlicher Reporter, Ihr Haar hat in seinem Schnitt etwas vom Duäker; das wies auf die Arbeit eines Friseurs in Philadelphia hin, und Ihr vorn eingebuckeltes Hut zeigte, daß Sie beim Frühstück in Chicago sich eilig an das Büfett gedrängt hatten. An Ihrem rechten Schuh liegt etwas Lehm aus Buffalo; in Ihren Kleidern liegt der Geruch einer Zigarre von Afrika, und — dann steht so in großen Buchstaben auf Ihrem Koffer der Name: A. Conan Doyle.“

Die bekannte Schriftstellerin Anita Loos erzählt eine Regenergeschichte: „Eine amerikanische Dame, die von der Reise zurückkehrte, brachte ihrer Köchin Mary eine tmaltrote Bluse mit, weil diese die Farbe besonders liebte. Zu ihrem Erstaunen fand sie Mary ganz schwarz angezogen und diese erzählte ihr schluchzend, daß unterdessen ihr dritter Mann gestorben sei. „Das tut mir aufrichtig leid,“ sagte die Dame. „Dann kann ich Ihnen die Bluse nicht schenken und werde etwas anderes besorgen.“ Aber das paßte der Köchin nicht: „Mein Mann war ein Schuft und gar nicht gut zu mir. Geben Sie mir ruhig die Bluse. Es genügt schon, wenn ich um den Resten von der Taille abwärts traue.“

Mit einer Rothschild-Geschichte wartet der Sänger H. Tolson auf: „Ein Mann, der Lose für eine Lotterie verkaufte, bat auch den Baron Rothschild, ihm eins abzunehmen. „Ich habe nicht nötig, noch etwas zu gewinnen, ich bin reich genug,“ erwiderte dieser. „Machen Sie einen Versuch,“ drängte der andere. „Was sind für Sie zehn Mark?“ Rothschild nahm das Los und gewann tatsächlich den Hauptgewinn. Als ihm der Mann davon Mitteilung machte, sagte er: „Aun will ich mich auch dankbar erweisen. Wollen Sie sofort 30 000 Mark haben oder für Lebenszeit jährlich 2000 Mark?“ „Geben Sie mir lieber die 30 000 Mark,“ sagte der Mann. „Ihr Glück ist so groß, daß ich sonst nicht mehr sechs Monate leben würde.“

Sternschnuppen-Galerie.

Zu Beginn des Winters sieht man auf den Wiesen zumiten merkwürdig aussehende, gallartige Massen, die sogenannten „Sternschnuppen-Gallerie“, die man bisher, weil eingehende Untersuchungen fehlten, für Zusammensetzungen mikroskopischer Blaualgen hielt. Nun hat der Forscher Buh für sich die Frage gelöst. Er untersuchte die Gallertmassen und fand dabei, daß sie Teile aus dem Körper weiblicher Insekten enthielten. Da um diese Zeit die Frösche aber längst ihre Winterruhe angeeignet haben, konnte es sich nur um die Rohrungsreste eines Tieres handeln, das sich einen Vorrat von Fröschen für den Winter gesammelt hatte, und die weitere Untersuchung ergab tatsächlich, daß die geheimnisvollen „gefällenen Sternschnuppen“, wie sie der Postkorn nennt, nichts anderes sind als das Gewebe oder die Höhlen von Insekten, die gerade weibliche Frösche waren.

Der Nachtwind pfeift und heult durch das tolle Gerippe der hochaustrübenden Helling. Aus der Ferne hörst du ein tiefes Brummen: das ist die See — die wilde nächtliche See in Aufruhr, die schöne See die freie See, die weite See — die grausame und die beglückende See. Das Herz des Jan Kroog klopfte zwei Takte höher — wenn er nur an die See denkt. Jan — ruft die See — habe ich dich 30 Jahre lang in meinen Armen gemiegt — um schließlich von dir verlassen zu werden? Ja — verlassen verlassen, gewiß hatte Jan Kroog die Herz und Kize: die See — verlassen Jan Kroog hatte sich auf der See nicht mehr ernähren können. Eine reißende Stahltrosse hatte ihm die Beintnochen zerföhren, hatte ihn zum hülben Krüppel gemacht — zum Krüppel nach 30jähriger Fahrtenzeit, als Matrose und Bootsmann — also: nach 30 Jahren Seearbeit mußte Jan Kroog zur Landarbeit greifen. Er war, bei allem Schmerz um den Verlust der See — schließlich doch froh, auf der Werft eine Stelle als Wachmann, als Nachwächter, als Werftwächter zu bekommen. Vorher hatte er ein Jahr lang an Land gehungert und gedarrt, es war dem Jan Kroog nach der Krankheitszeit schlecht gegangen — nicht mal den Tabak in seine Pfeife hatte er gehabt; und das war von allem Unglück doch das Größte. Nichts zu rauchen — das galt dem Jan Kroog soviel, als wie selber ein totes Feuer zu sein.

Aber heute nach in dieser stürmischen Weihnachtsnacht, da schmauchte der Wachmann Jan Kroog eine Pfeife nach der anderen, guten Proffiltabak, Marke Kaiserin, richtigen Petroleum.

Seht ihr den Jan dort sitzen? In seiner kleinen Holzernen Wachbude? Ja — freilich — und ein Lannendämmchen am Tisch — fünf, sechs, sieben Lichter dran — und a paar rote Nessel sind dran — und im gußeisernen Kanonenrohr pröfzelt das Feuer, Purpurlichter heraus aus den Rippen der Dientüre. Hat, der Sturm, wie das drüben pfeift und poltert und donnert — und immer zum hohen Distant der Sturmstimme der tiefe Bah der brandenden See. Es ward dem alten Wachmann ordentlich warm ums Herz, das da broteten — das war so recht ein Konzert nach seinem Sinne, die Elemente in Aufruhr — da wußte man doch, daß man ein brennender Mensch war. Revolte auf See und Revolte in Riffen — das war die große Verwandtschaft zum eigenen revolutionären Herzen. Und revolutionär war der Jan — da gibt es gar nichts drüber zu deuteln, er war so revolutionär — daß er sich nicht einmal ins laute Joch der Ehe hatte fügen wollen — jamohl, der alte Wachmann von der Werft ist unbewehrt.

Drum hatte er sich in dieser seiner dienstlichen Weihnachtsnacht auch selber ein Dämmchen geschmückt — holz und heiß, wie die Lichtlein so golden funkeln — und wie 's duftet: nach wirklichem Bienenwachs — der Jan hatte für jedes Kerzlein einen ganzen Groschen bezahlt — mögt ihr das ruhig eine Verschwendung heißen — dem Jan aber war der Duft des brennenden Weihnachtswachs ein Hochgenuß. Und nun noch es gar ein wenig nach Wachs — ein Sprößlein des Lannendämmchens war über einen goldenen Kerzengewebe verbrannt. Im Dien das Feuer — knisterte — der Sturm draußen rief das Feuer fast aus dem Blechrohr heraus — er lag am Feuer, so wie der alte Wachmann an seiner Pfeife lag.

Das Antlitz des Jan Kroog. Die hellen Augen geben diesem 60jährigen Antlitz eine fast noch jugendliche Frische, diese Augen — das ist wie Gefunkel von geschliffenem schwedischen Granit: grau und blank! Augen — die von großer Willensstärke zeugen — die aber auch alle Bitternis eines harten langen Seemannslebens widerspiegeln. Die Stirne des Jan Kroog — hoch und edig wie eine Felswand, das schneeweiße Haar darüber — hat es geschneit! — und die weißen Augenbrauen sind wie brotende Wogen am Fuße der steil abfallenden Felswand. Das ganze Antlitz des Jan — ein Bild skandinavischer Küstenlandschaft. Die graue Mütze — die Wollen.

Die Werft. Bei Nacht. Hå wie der Regen stürzt rein — wie der Regen peitscht. Die Werft in Dunkel — der Sturm springt drüber hinweg — auf jedem Chenzipfel sitzt ein Sänger, der den

Jinger im Munde hat und pfeift und pfeift. Sänger am Dach, an den Kränen, an den Laufstegen — in den Hellinggerüsten, an den hohen Ständern der Lampen — jäh-wild: der Sturm!

Hier und da schaukelt ganz leise ein kleines gelbes Licht — das dem Wachmann seinen Rundgang durch die Werft erleuchtet. Schweren Fußes schließt der Alte seinen halbfröhlichen Gang. Traurig geht er — wie zu einem Leichenzuge. Wie auch sollte Vater Jan Kroog nicht traurig sein — er ging hier doch durch einen Totenhof es roch überall nach totem Eisen — nach Rost und nach Verfall. Seit zwei Monaten war diese Werft fast gestillt. Die sechs Hellinge waren leer — keine Spanten und keine Wanken dehnten sich zur Neugeburt — alles kalt und leer und tod. Der Wind piff durch Lotengerippe. Ein Nachwort der Unternehmung hatte die Werft stille gelegt — 3000 Arbeiter waren aufs Straßengpflaster geworfen — wie würden die heute mit ihren Familien Weihnachten gefeiert haben? Vater Jan Kroog bog seinen Oberkörper noch etwas tiefer, der Regen klatschte ihm hart am Buckel — und es schien ihm, als ob er all die Last und Not der 5000 arbeitlosen Werftleute auf sich trüge. Es war ihm traurig in der Seele — eine tote Werft, war er nicht ein Friedhofswärter?

Dann sah der alte Wachmann wieder in seiner Holzbude, das Feuer war neu entzündet — in der Ecke brannte ein staubiges Glühbirnen, die Lichtlein hatten sich alle selbst verzehrt.

Stech dir 'ne Pfeife an, Jan Kroog — und harde du: draußender Sturm! Holz, jetzt tanzen sie auf der See — die hundert reisenden Schiffe. Das Herz des alten Fahrtenmannes ging auch auf Reisen — er flog vom Sturmwind wie eine breitgefögelte Möwe dahin. Sein Herz war mit allen Schiffen, die hier auf der Werft im Laufe von vielen Jahrzehnten gebaut waren — sie alle waren Kinder der Werft, in ihre Rieten, Wanken, Planken und Holz hatten sich 300 Menschen mit hineingearbeitet. Jedes Schiff war nicht nur Eisen und Stahl und Maschine und Kompaß — sondern jedes Schiff war auch Blut und Hirn und Herz der Menschen. Die 5000 Werker lebten in ihren Schiffen, die sie gemeinsam erbaut hatten. Da waren Kinder der Werft, die in diesem Augenblick unter dem Goldenen Kreuz der Südsee fuhren, unter dem hohen hellbrennenden Sternenhimmel — und diese jernen Kinder der Werft, diese Schiffe — sie alle hatten Heimweh, Heimweh zur großen Mutter, Heimweh zur Werft, auf der sie Stück für Stück, Spante um Spante, Planke um Planke geboren waren. Jan Kroog, der alte stille Wachmann auf der kaltegelegten Werft — er war in dieser Weihnachtsnacht, unter Sturm und Regen — die Verbindung zwischen Werk und Schöpfer, die Verbindung zwischen Schiff, Mutterweh und Arbeiter.

Plötzlich — eine helle Vision stieg auf vor dem inneren Auge des alten Wachmannes — die Schiffe dieser Werft trugen durch die Meere der Welt das Herz ihrer Erbauer: rote Flaggen über Topplund kloppte und hämmerte es nun nicht auf der Werft? Jawohl! Die Werft war wieder zum Leben erwacht, auf sechs Hellingwachsen Riete für Riete sechs neue Schiffe — das war ein heller Gelang von Eisen auf Eisen, die Luftströme tanzten mit Stahlschulen. Heller Sommerwind war es — über der Werft wehte im frischen Sommerwind eine riesengroße Jagge, geföhrt vom Blute der ersten Morgenröte — und quer über die neue Werftlagge hin stand ein silberner Riesenschiff dieses Wort: Sozialisiert! Das war dir eine Freude, vor Freude war dem alten Wachmann die Pfeife ausgegangen. Schöne Zukunft. Freie Arbeit. Freies Werk. Freie Menschen. Er selbst würde drüber hinstirben — das schadet ja weiter nichts — das Alte bröckelt ab, die jungen Geschlechter aber — die drängen zu schönerem und reicheren Leben! Das war die stille Weihnachtsfreude des alten Wachmannes Jan Kroog, des Hüters und Betreuers der nächtlichen Werft.

Jan — es ist 8 Uhr — vergiß nicht den Rundgang — und leg ins Decken erit noch 'nen dicken Brocken Holz. Und die Pfeife leich angezündet — draußener truh: der Sturm! der Sturm! Vater Jan: hinaus!

Der Vater der deutschen Operette

Zum 200. Geburtstag von Johann Adam Hiller am 25. Dezember.

Wegen die unbeschränkte Selbstherrschafft der italienischen Oper, die im Deutschland des 18. Jahrhunderts die deutsche Musik völlig in den Hintergrund gedrängt hatte, legte um die Mitte des Jahrhunderts eine Bewegung ein, die darauf abzielte, der deutschen Musik ihre Unabhängigkeit zu wahren und die Italiener mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Eine wertvolle Unterstützung erhielt dieser Reformversuch durch den gleichzeitigen gewaltigen Aufschwung der deutschen Instrumentalmusik, deren Ueberlegenheit keinen Wettbewerb zu scheuen hatte. Es war der Leipziger Theaterdirektor Koch, der die erste Anregung gab, unter Anlehnung an die englischen Singspiele eine deutsche Operette einzubürgern, die auf den Spuren der italienischen Opera buffa ihre Erfolge suchte. Doch kamen diese Versuche über Ansätze nicht hinaus, da die Kriegswirren eine Fortführung des ausichtsreichen Unternehmens verhinderten. Erst im Jahre 1765 nahm Koch seine Pläne wieder auf und übertrug dem Leipziger Musiker Hiller die Komposition des von Beilke nach dem Englischen gearbeiteten Singspiels „Die verwandelten Weiber“, dessen durchschlagender Erfolg zeigt, daß der Leipziger Theaterdirektor den rechten Mann auf den rechten Platz gestellt hatte.

Johann Adam Hiller, dessen Singspiele „Die Jagd“, „Lottchen am Hofe“ und „Die Liche auf dem Lande“ den Ausgangspunkt der deutschen Spieloper und Operette bilden, wurde am 25. Dezember 1728 als Sohn eines Kantors in einem Dorfe bei Görlitz geboren und hatte sich als Sänger, Klavierspieler und im Generalbass bereits eine umfassende musikalische Bildung angeeignet, als er 1751 die Unterstadt Leipzig bezog, um Jura zu studieren. Seiner Neigung folgend, widmete er sich aber bald ganz der Musik, und schon binnen kurzem konnte er in dem aufstrebenden Musikleben von Klein-Paris eine im wahren Sinne des Wortes tonangebende Rolle spielen.

Es hat freilich auch kaum einen zweiten Musiker gegeben, der sich so vielseitig betätigt hätte. Große Verdienste erwarb sich Hiller besonders um die Hebung des deutschen Konzertwesens, um das es in Leipzig wie anderswärts übel bestellt war. Seinen opferreichen Bemühungen war es zu danken, daß die durch den Siebenjährigen Krieg jäh beendeten Abonnementkonzerte als „Liebhaberkonzerte“ wieder entstanden, die später in das Leipziger „Gewandhaus“ verlegt wurden und von diesem ihren berühmten Namen erhielten. Und wie Hiller als Kapellmeister den Grund zum Ruhm der „Gewandhauskonzerte“ legte, so trug er durch Errichtung einer „Sing-

schule“ dazu bei, die Gesangskultur zu fördern und durch Angliederung eines leistungsfähigen Gesangschors die Programme seiner Konzerte abwechslungsreicher zu gestalten. Daneben suchte er auf den Geschmack des Publikums einzuwirken. In dieser Hinsicht rief der auch schriftstellerisch hochbegabte Musiker in den „Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen, die Musik betreffend“ die „beste wirkliche Musikzeitung Deutschlands ins Leben und steuerte ferner mit seinen „Lebensbeschreibungen berühmter Musikgelehrter und Tonkünstler“ einen wichtigen Beitrag zur deutschen musikalischen Verifographie bei. Mit Ausnahme weniger Jahre, die er in Witau und auf Kunstreisen verbrachte, hat Hiller Leipzig nicht verlassen. Diese Kunstreisen führten ihn nach Berlin und Breslau, wo er Händels Oratorien in Musterausführungen herausbrachte, die als die Vorläufer unserer modernen Musikfeste gelten dürfen.

Die überragende Stellung Hillers in der Musikgeschichte verdankt der Vielseitigkeit aber seiner hervorragenden Bedeutung als Komponist der Operetten, die der Zukunftsentwicklung Ziel und Richtung gaben. Im Widerspruch mit seinem Austraggeber Koch, der die Ansicht vertrat, daß im volkstümlichen Operngente „allgemeinlich, leicht und so kein müßig, daß jeder Zuschauer insant sein, allenfalls mizufingen“, beharrte Hiller darauf, daß auch in den Gesangspartien der Operette die Ständesunterschiede gewahrt bleiben müßten. Daher ließ er die Vertreter der vornehmen Familien voller Schwung und Ausdruck singen, während er den schlichten Leuten aus dem Volke anmutige und warmempfundene Partien für warben, wie die Bauboisles in Frankreich, so daß man geföhrt der starken Verbreitung dieser volkstümlichen Operetten den Kunststrahlen Sorge empfand, diese Vorliebe für eine leistungsmäßigste Kost könnte am Ende den Geschmack an erster Oper verderben.

Diese Furcht war, wie die Entwicklung lehrt, durchaus unbegründet. Hillers Operetten haben den guten Geschmack nicht nicht geföhrt, sie sind vielmehr eine der Quellen der ne en deutschen Oper und der Ausgangspunkt der Hochblüte des deutschen Liedes geworden und haben zweifellos Goethes lyrische Dichtung angeregt. 1789 wurde Hiller als Kantor an die Thomasschule in Leipzig berufen; 1801 durch Altersschwäche zum Rucktritt genöthigt, starb er am 16. Juni 1804.

Alfred Goch

Zwei Ausstellungen.

Von Dr. Paul F. Schmidt.

Echte van Goghs.

Zur rechten Zeit kommt diese Ausstellung im Kronprinzenpalais, 143 Gemälde und Zeichnungen von Goghs aus der Sammlung Frau Kröller-Müller im Haag. Eine sehr aktuelle Betonung erhält sie durch das einzelne Bild im letzten Kabinett, das laut Aufschrift und unzweifelhaft auch nach genauer Untersuchung für den, der die Originale aufmerksam betrachtet hat, eine der Fälschungen ist, die in letzter Zeit die Kunstfreunde und die Presse der ganzen Welt so lebhaft erregt haben.

Mit dem Anwachsen der Reizung, Kapital in künstlerischen Produkten auf Wertzuwachs hier anzulegen, und der dadurch immer steigenden Nachfrage nach Kunstwerten von Adams Erschaffung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, haben Absichten und Fähigkeiten der Kunstfälscher gleichen Schritt gehalten. Wenn es Kapitalisten gibt, die in gotischen Madonnen und Impressionistenbildern gut verzinnte Wertpapiere sehen und Kunst nicht etwa aus herzlichen Ehrgeiz, sondern nach den gefragtesten Namen, als marktgängige und wissenschaftlich garantierte Ware kaufen — so ist nicht einzusehen, warum nicht gefälschte Leute diesem Verlangen auf dem Wege der Täuschung abhelfen sollten. Der Käufer, der von Kunst keine Ahnung hat, will ja nicht ein Wert, sondern eine Marke und was die Experten dafür ausgeben.

Das Ausergewöhnliche und Erregende in diesem Falle ist nur, daß auch das Lebenswerk von Goghs daran hat glauben müssen; daß 33 Bilder dieses großen Einsamen als unecht von dem besten Kenner Baart de la Haalle nachgewiesen worden sind.

Was das zu bedeuten hat, erkennt man vor den Werken im Kronprinzenpalais, besser noch, wenn man die drei Bände seiner Briefe an den Bruder liest, in denen er sein Leiden und übermenschliches Ringen offenlegt.

Die Kröller'sche Sammlung enthält Beispiele aus der ganzen Schaffenszeit von Goghs; von den ersten ungeschickten Anfängen des geistesfertigen Theologen 1870 an, bis zu seinem freiwilligen Tode in Auvers Juli 1890, mit dem er dem furchtbaren Dilemma zwischen Wahnsinn und Erschöpfung ein Ende macht. Man sieht in dieser langen Reihe, deren künstlerische Resultate sich in einer ständig ansteigenden Kurve befinden, einen Menschen, der es sich schwerer machen läßt, der mit Ausbietung übermenschlicher Energie zwölf Jahre lang darum ringt, ein Künstler zu werden, und der noch am Ende glaubt, erst am Anfang zu stehen. Man sieht einen großen Menschen, der erhaben ist, nicht weil er in der Malerei das Höchste erreicht, was einem Künstler beschieden ist: ein völlig unbetretenes Land zu erobern, sondern weil er das Gesetz seines Lebens vollkommen und schließlich mit dem Einlog des Lebens selber erfüllt hat. Einen Menschen, der über sich selber hinaus gelangte; einen Maler, der eine ursprünglich schwache Begabung durch die Reinheit und den furchtbaren Ernst seines Willens zum Genie gesteigert hat.

Das kann man aus der beispiellosen Folge der Werke ableiten, und muß erschüttert stehen vor den Offenbarungen der letzten Jahre, in denen sich das Leiden einer tiefen und herrlichen Seele im Spiegel

einer beispiellos leiderrfüllten Kunst offenbart. So wie in van Goghs vollendeten Bildern aus Arles, St. Remy und Auvers hat sich der Sinn der Kunst als Selbstbekenntnis und Selbsterlösung, als Spiegelbild der Daseinsqual kaum jemals mit solcher Unmittelbarkeit gezeigt.

Zu seinen Lebzeiten hat van Gogh von niemand Anerkennung gefunden, kein Bild ist verkauft worden, kein Händler oder Liebhaber hat sich je um ihn gekümmert. Ohne seinen Bruder Theo, der ihm sein Leben ermöglichte, wäre er schon im ersten Jahr seiner Künstlerkarriere verhungert.

Und nun stelle man sich vor, daß ein paar Jahrzehnte nach seinem Tode seine Bilder auf dem Kunstmarkt die höchsten Preise erhalten; daß sich die reichen Liebhaber und die Museen um die seltenen Exemplare, die auf Auktionen erscheinen, förmlich raufen. Daß sich zu guter Letzt herausstellt: man hat mehrere Duzend solcher Bilder, Ausschreie eines verzweifelten Herzens, mit kaltem Blute gefälscht, um sich zu bereichern und den besitzgierigen Markt zu füllen.

Das ist nun wirklich ein so abgründiger Hohn des Schicksals und eine so ausgefälschte Bosheit des kapitalistischen Systems, daß man dem Dogma von der Hölle und ihren übertemperten Bewohnern seine Glaubwürdigkeit nicht gut absprechen kann.

Die Jüngsten bei Wertheim.

Zum drittenmal haben auf Veranlassung des „Kunstblattes“ und seines Herausgebers Wertheim unbekannt Künstler aus ganz Deutschland ihre Werke nach Berlin geschickt zu einer Ausstellung, die „Jedem eine Chance bieten soll“.

Dieser ausgezeichnete und sozial angelegte Gedanke hat sich in den vergangenen Jahren bewährt und einer ganzen Anzahl von jungen Malern und Bildhauern zur Beachtung verholfen. Die ersten Ausstellungen hatte die Deutsche Kunstgenossenschaft übernommen, die diesmal die Moderne Galerie Wertheim. Drei der Künstler selber haben eine Auswahl von 104 Werken aus 500 eingelangten getroffen und aufgehängt. Die günstige Zeit vor Weihnachten und die leichte Zugänglichkeit im Zwischengeschoss an der Bohtrasse werden für weitere Popularisierung und hoffentlich auch materiellen Erfolg sorgen.

Denn man kann es ruhig aussprechen, daß wir selten eine so interessante und anregende Ausstellung von leicht überschaubaren Werken zu sehen bekommen. Abgesehen von einigen wenigen Künstlern, deren man anderswo mit Vergnügen begegnete und die ganz ausgezeichnetes beigezeichnet haben, wie Ressel, Heinrich Schwarz, Ploberger, Erich Brill, sind ein Duzend gänzlich neuer Namen zu nennen, die durch Originalität, durch gute Malerei und anmutige Phantasie reiflos überzeugen. Von den großen Ausstellungen aus der letzten Zeit kann man ähnliches nicht eben behaupten.

Da sind zwei Bildhauerinnen zu nennen: Ili Gräf und I. Speer-Klausner, deren Pong-Gruppe zu den lebendigsten und reizvollsten Erfindungen gehört. Von den rein malerisch orientierten Malern, deren Spitze ja überhaupt zu den großen Hoffnungen unserer Zeit gehört, sind erstaunlich frische Landschaften da von U. von Spinger (Weimar), Stübner, Ratt und, ein merkwürdiger Fall von Doppelbegabung, von dem Dichter der „Koolha im Erziehungshaus“, Peter Martin Lampel (er malt eine sehr friedliche Strandzene und scheint in die Nähe Corinth zu gehören). Noch interessanter sind die Maler, die Wert auf phantastisch erfinden Gegenstand legen: Madeta 73 (aus Düsseldorf), wo ein Sammelpunkt aller Phantasiebegabten zu liegen scheint) und Rab Haupt mit sehr empfundenen Zoodarstellungen, Johnny Kemat und der Kaffeler Arnold Bode voller einschmeichelnder Kindlichkeit der Auffassung, und der phantastische Schomont, der pathologische Kombinationen mit starker Formgewalt tafeldolopisch gestaltet. Daß man immer noch, auch in Deutschland, die Abstraktionen Braques überzeugend und neuartig variieren kann, beweist Herbert Bayer. Man könnte noch andere hervorheben. Die Fülle der produktiven Talente ist groß; daß Berlin an erster Stelle steht, ist nicht mehr erstaunlich. Erstaunlicher vielleicht, daß München nur ein einziges Mal vorkommt.

Hermann Sudermanns letzter Wille.

Die vielfachen und zum Teil einander widersprechenden Meldungen, die in der Presse über Hermann Sudermanns letzten Willen erschienen sind, verpflichten die Testamentsvollstrecker, Dr. Ludwig Fuchs, Dr. Rolf Lauder, Karl Rohner und Professor Dr. Viktor Vogt, zu der Feststellung, daß das Testament keine Bestimmungen enthält, deren Durchführung mit Schwierigkeiten oder Nachteilen für die Erben verbunden wäre. Ramentlich die hochherzige Absicht des Erschaffers, seine Bestattung Blankensee nach dem Ableben seiner Tochter erhaltungsbedürftigen Berufsgenossen zur Verfügung zu stellen, wird sich nach menschlichem Ermessen verwirklichen lassen, sofern die Erben bereit sind, ihr zu entsprechen.

Wie man bunte Baumwolle züchtet.

Farbige Stoffe sind heute die große Mode, und die Kunst des Färbens vollbringt hier wahre Wunder. Aber es bedeutet doch einen Fortschritt, daß man jetzt dazu übergeht, naturfarbene Baumwolle zu verwenden, die aus Baumwolle hergestellt werden können. Diese bunte Baumwolle ist noch haltbarer als die besten haltbaren künstlichen Farben, und man wird bald sowohl sein, sie in jedem beliebigen Ton herzustellen. In verschiedenen Teilen der Erde gibt es Arten von Baumwolle, die die Natur in bestimmten Farben hervorbringt. Wir sind bisher so daran gewöhnt, nur weiße Baumwolle zu sehen, daß uns das überrollend klingt. Aber eine Baumwollpflanze in Peru hat rötlich schimmernde Wolle; eine gelbe Baumwolle wird in China gezogen, während sich Indien einer grauen Baumwolle und Ägypten einer bräunlichen rühmen kann. Man hat nun in jüngster Zeit Versuche gemacht, diese farbigen Baumwollpflanzen miteinander zu kreuzen und Farbnuancen in jedem beliebigen Ton zu gewinnen. Wenn man z. B. die gelbe chinesische Art mit der roten von Peru kreuzt, so bekommt man eine orangefarbene Baumwolle; ebenso sind grüne und schwarze Baumwollarten gezüchtet worden. Mit der Zeit will man auf diese Weise jede beliebige Farbe ziehen und hofft, dadurch der Verwendung von Baumwolle einen neuen Aufschwung zu verleihen. Die bisherige Baumwolle soll dann für andere Zwecke benutzt werden; man will aus ihr Automobillreifen, Flugzeugpropeller und andere nützliche Gegenstände herstellen.



Ballschuhe
in verschied. Farben

3⁵⁰

Beliebte Tanzschuhe

5⁹⁰

Schwarz und weiss Atlas
Silber- und Gold-Volbrookat 10,90
Echt Silber- und Goldchevreau 16,50

Ball- und Tanzschuh-Parfumerien!

Echt Silberchevreau 24,90
Schnalle extra..... 2,90

**Lack und schwarz
Samtkalb**

16⁵⁰
ohne Schnalle

Lack und
schwarz Atlas,
in bester
Ausführung

14⁵⁰

Schwarz Atlas
ohne Schnalle

7⁹⁰

weiss und schwarz, prime 10,90
Lack- und Silberbrookat... 12,50
Stahlschnalle extra..... 2,00

P. Timmerl.



Peiser

Das grösste Schuh-Spezialhaus Berlins

Zeichnungsaufforderung

auf

RM 30 000 000.—

8% Deutsche Kommunal-Goldanleihe von 1928, Ausgabe III

des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes mit seiner Bankanstalt, der Deutschen Girozentrale - Deutschen Kommunalbank - auf Feingoldbasis (1 Reichsmark = 1/2000 kg Feingold)

- Tilgung nur durch Auslösung zum Nennwert -

Verstärkte Tilgung und Gesamtfündigung bis zum 2. Januar 1934 ausgeschlossen Zinstermine 2. Januar und 1. Juli (erster Zinsschein fällig am 1. Juli 1929). Stückelung: RM 10 000.—, 5000.—, 2000.—, 1000.—, 500.—, 100.—.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband hat die ministerielle Genehmigung erhalten, in Gemeinschaft mit seiner Bankanstalt, der Deutschen Girozentrale - Deutschen Kommunalbank - Berlin, eine langfristige Inhaberanleihe - Deutsche Kommunalanleihe - in Form von Schuldverschreibungen auf den Inhaber bis zum Betrage von 30 Millionen Reichsmark auszugeben, wobei für jede Reichsmark der Preis von 1/2000 kg Feingold zu zahlen ist. Von dieser Anleihe behandelt der Prospekt den Restbetrag von 30 Millionen Reichsmark.

Der Erlös der Anleihe ist zur Gewährung langfristiger Darlehen an deutsche Kommunalverbände zu verwenden.

Die bisher ausgegebenen Deutsche Kommunal-Goldanleihen sind vom Reichsrat für reichsmündelicher erklärt worden. Für die vorliegende Anleihe ist ein entsprechender Antrag beim Reichsrat gestellt worden.

Für die Sicherheit der Schuldverschreibungen haften der Deutsche Sparkassen- und Giroverband, sowie seine Bankanstalt, die Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank - in Berlin, und die ihm angeschlossenen deutschen kommunalen Giroverbände, sowie deren Bankanstalten, Girozentrale, mit ihrem gesamten Vermögen gemäß § 5 der Verbandsstatuten. Für die Sicherheit der Verbindlichkeiten der kommunalen Giroverbände haften wiederum die in ihnen vereinigten Kommunalverbände (Städte, Kreise und größere Landgemeinden) mit ihrem Vermögen und ihrer Steuerkraft. In den Provinzen, in denen kommunale Giroverbände nicht bestehen, haften die angeschlossenen Landesbanken, unter denen die Provinzen mit ihrem Vermögen und ihrer Steuerkraft stehen.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sein gesamter Geschäftsbetrieb steht unter Staatsaufsicht. Die Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank - ist die Bank des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes und gleichzeitig öffentliche Bankanstalt.

Die Zinsen werden halbjährlich am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres, nebstmalig am 1. Juli 1929, gegen den jeweils fälligen Zinsschein gezahlt.

Die Tilgung der Anleihe erfolgt nur durch Auslösung von Schuldverschreibungen zum Nennwert in 30 Jahren, und zwar erstmalig zum 2. Januar 1934, jährlich mit 1 Proz. der Gesamtausgabe zuzüglich späterer Zinsen. Die Auslösung erfolgt im Monat Juli jedes Jahres zum 2. Januar des folgenden Jahres. Dem Verband bleibt jedoch das Recht vorbehalten, vom 2. Januar 1934 ab eine verstärkte Tilgung oder Gesamtfündigung einleiten zu lassen.

Die Schuldverschreibungen sind inbegrifflich bei der Deutschen Girozentrale - Deutschen Kommunalbank - in Berlin, bei den der Deutschen Girozentrale - Deutschen Kommunalbank - angeschlossenen Girozentralen und Landesbanken, sowie bei sämtlichen deutschen Sparkassen.

Es ist beabsichtigt, die Anleihe zum Handel und zur Notiz an der Börse in Berlin einzuführen. Die unterzeichneten Banken und Bankfirmen legen hiermit die vorstehend bezeichneten

RM 30 000 000.—

8% Deutsche Kommunal-Goldanleihe von 1928, Ausgabe III des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes mit seiner Bankanstalt, der Deutschen Girozentrale - Deutschen Kommunalbank - auf Feingoldbasis (1 Reichsmark = 1/2000 kg Feingold)

zur öffentlichen Zeichnung unter folgenden Bedingungen auf:

von 28. Dezember 1928 bis 8. Januar 1929 einschließlich

bei den unterzeichneten Banken und Bankfirmen während der üblichen Geschäftsstunden entgegenzunehmen. Vorzeitiger Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.

Der Zeichnungspreis beträgt

94 %

zuzüglich Zinsen vom 1. Januar 1929 bis zum Zahlungstage unter Abzug der Kapitalertragsteuer.

Die Börsennotierung (Schlusskurse) erfolgt im Laufe der Zeichnung.

Die Zeichnungsbefugten behalten sich die Höhe der Zuteilung vor. Zeichnungen mit rückmonatlicher Sperrverpflichtung werden vorzugsweise berücksichtigt.

Die Bezahlung der zuteiligen Stücke hat am 13. Januar 1929 zu erfolgen.

Die Zeichner erhalten zunächst von der Zeichnungsbefugten Kassenquittungen, gegen deren Rückgabe die endgültigen Stücke alsbald nach Fertigstellung ausgetauscht werden.

Zeichnungsbefugte sind bei den Stellen konzentriert erhältlich.

Anmeldungen auf bestimmte Abschnitte können nur soweit berücksichtigt werden, als dies den Zeichnungsbefugten entspricht.

Im Dezember 1928:

Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Essen, Frankfurt (Main), Hamburg, Karlsruhe, Köln, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg.

Preussische Staatsbank (Seehandlung), Berliner Handels-Gesellschaft, Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank -

zugleich namens der angeschlossenen Girozentralen und Landesbanken, S. Bleichröder, Commerz- und Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Darmstädter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Deutsche Bank, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, J. Dreyfus & Co., Hardy & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, F. W. Krause & Co., Bankgeschäft, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Mitteldutsche Creditbank, Reichs-Kredit-Gesellschaft, Aktiengesellschaft, Gebr. Arnhold, Lazard Speyer-Ellissen, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt), Sächsische Staatsbank, Barmer Bank-Verein in Hamburg, Fischer & Comp., Kommanditgesellschaft auf Aktien, E. Heilmann, Simon Hirschland, Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank, Gebrüder Bethmann, Deutsche Vereinsbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Lincoln Meany Oppenheimer, L. Behrens & Söhne, Jacob S. H. Stern, Norddeutsche Bank in Hamburg, Straus & Co., Vereinsbank in Hamburg, M. M. Warburg & Co., Veit L. Homburger, A. Levy, J. H. Stein, Sal. Oppenheim jr. & Cie., A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G., Allg. meine Deutsche Credit-Anstalt, Rheinische Creditbank, H. Aufhäuser, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G., Bayerische Staatsbank, Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Vereinsbank, Merck, Finck & Co., Anton Kohn.

Zeichnungsbefugte in Berlin sind außerdem: Berliner Stadthank - Girozentrale der Stadt Berlin - Brandenburgische Provinzialbank und Girozentrale.

Teilzahlung

Monatl. von 10 M. an liefert elegante Herrengarderobe nach Maß

J. Tomporowski

Schneidermeister
Drelbundstr. 47, I. Etg.
Untergrundbahnhof Kreuzberg
Am Bäckerstr. 104-8

Sylvester

Scherz-Artikel
in unerprechtlicher Auswahl
Pohl & Weber Nachf.
Berlin SW 19, Spittelmarkt 4-5
am Besuche Sie unsere Ausstellungen.

Dr. Russ

homöopathischer Arzt
verzo er nach
Käserstraße 31, I (am Alexanderplatz)
Sprechst. für Pri- & u. Kassen-Praxis
Jeweils 9-10 und 4-6 Uhr

Verkäufe

Wollschleppstoffe
Reine Webstoffe 1x3 = 19.- 20.-
Reine Webstoffe 1x3 = 24.- 25.-
Reine Webstoffe 1x3 = 26.- 27.-
Reine Webstoffe 1x3 = 28.- 29.-
Reine Webstoffe 1x3 = 30.- 31.-
Reine Webstoffe 1x3 = 32.- 33.-
Reine Webstoffe 1x3 = 34.- 35.-
Reine Webstoffe 1x3 = 36.- 37.-
Reine Webstoffe 1x3 = 38.- 39.-
Reine Webstoffe 1x3 = 40.- 41.-
Reine Webstoffe 1x3 = 42.- 43.-
Reine Webstoffe 1x3 = 44.- 45.-
Reine Webstoffe 1x3 = 46.- 47.-
Reine Webstoffe 1x3 = 48.- 49.-
Reine Webstoffe 1x3 = 50.- 51.-
Reine Webstoffe 1x3 = 52.- 53.-
Reine Webstoffe 1x3 = 54.- 55.-
Reine Webstoffe 1x3 = 56.- 57.-
Reine Webstoffe 1x3 = 58.- 59.-
Reine Webstoffe 1x3 = 60.- 61.-
Reine Webstoffe 1x3 = 62.- 63.-
Reine Webstoffe 1x3 = 64.- 65.-
Reine Webstoffe 1x3 = 66.- 67.-
Reine Webstoffe 1x3 = 68.- 69.-
Reine Webstoffe 1x3 = 70.- 71.-
Reine Webstoffe 1x3 = 72.- 73.-
Reine Webstoffe 1x3 = 74.- 75.-
Reine Webstoffe 1x3 = 76.- 77.-
Reine Webstoffe 1x3 = 78.- 79.-
Reine Webstoffe 1x3 = 80.- 81.-
Reine Webstoffe 1x3 = 82.- 83.-
Reine Webstoffe 1x3 = 84.- 85.-
Reine Webstoffe 1x3 = 86.- 87.-
Reine Webstoffe 1x3 = 88.- 89.-
Reine Webstoffe 1x3 = 90.- 91.-
Reine Webstoffe 1x3 = 92.- 93.-
Reine Webstoffe 1x3 = 94.- 95.-
Reine Webstoffe 1x3 = 96.- 97.-
Reine Webstoffe 1x3 = 98.- 99.-
Reine Webstoffe 1x3 = 100.- 101.-
Reine Webstoffe 1x3 = 102.- 103.-
Reine Webstoffe 1x3 = 104.- 105.-
Reine Webstoffe 1x3 = 106.- 107.-
Reine Webstoffe 1x3 = 108.- 109.-
Reine Webstoffe 1x3 = 110.- 111.-
Reine Webstoffe 1x3 = 112.- 113.-
Reine Webstoffe 1x3 = 114.- 115.-
Reine Webstoffe 1x3 = 116.- 117.-
Reine Webstoffe 1x3 = 118.- 119.-
Reine Webstoffe 1x3 = 120.- 121.-
Reine Webstoffe 1x3 = 122.- 123.-
Reine Webstoffe 1x3 = 124.- 125.-
Reine Webstoffe 1x3 = 126.- 127.-
Reine Webstoffe 1x3 = 128.- 129.-
Reine Webstoffe 1x3 = 130.- 131.-
Reine Webstoffe 1x3 = 132.- 133.-
Reine Webstoffe 1x3 = 134.- 135.-
Reine Webstoffe 1x3 = 136.- 137.-
Reine Webstoffe 1x3 = 138.- 139.-
Reine Webstoffe 1x3 = 140.- 141.-
Reine Webstoffe 1x3 = 142.- 143.-
Reine Webstoffe 1x3 = 144.- 145.-
Reine Webstoffe 1x3 = 146.- 147.-
Reine Webstoffe 1x3 = 148.- 149.-
Reine Webstoffe 1x3 = 150.- 151.-
Reine Webstoffe 1x3 = 152.- 153.-
Reine Webstoffe 1x3 = 154.- 155.-
Reine Webstoffe 1x3 = 156.- 157.-
Reine Webstoffe 1x3 = 158.- 159.-
Reine Webstoffe 1x3 = 160.- 161.-
Reine Webstoffe 1x3 = 162.- 163.-
Reine Webstoffe 1x3 = 164.- 165.-
Reine Webstoffe 1x3 = 166.- 167.-
Reine Webstoffe 1x3 = 168.- 169.-
Reine Webstoffe 1x3 = 170.- 171.-
Reine Webstoffe 1x3 = 172.- 173.-
Reine Webstoffe 1x3 = 174.- 175.-
Reine Webstoffe 1x3 = 176.- 177.-
Reine Webstoffe 1x3 = 178.- 179.-
Reine Webstoffe 1x3 = 180.- 181.-
Reine Webstoffe 1x3 = 182.- 183.-
Reine Webstoffe 1x3 = 184.- 185.-
Reine Webstoffe 1x3 = 186.- 187.-
Reine Webstoffe 1x3 = 188.- 189.-
Reine Webstoffe 1x3 = 190.- 191.-
Reine Webstoffe 1x3 = 192.- 193.-
Reine Webstoffe 1x3 = 194.- 195.-
Reine Webstoffe 1x3 = 196.- 197.-
Reine Webstoffe 1x3 = 198.- 199.-
Reine Webstoffe 1x3 = 200.- 201.-
Reine Webstoffe 1x3 = 202.- 203.-
Reine Webstoffe 1x3 = 204.- 205.-
Reine Webstoffe 1x3 = 206.- 207.-
Reine Webstoffe 1x3 = 208.- 209.-
Reine Webstoffe 1x3 = 210.- 211.-
Reine Webstoffe 1x3 = 212.- 213.-
Reine Webstoffe 1x3 = 214.- 215.-
Reine Webstoffe 1x3 = 216.- 217.-
Reine Webstoffe 1x3 = 218.- 219.-
Reine Webstoffe 1x3 = 220.- 221.-
Reine Webstoffe 1x3 = 222.- 223.-
Reine Webstoffe 1x3 = 224.- 225.-
Reine Webstoffe 1x3 = 226.- 227.-
Reine Webstoffe 1x3 = 228.- 229.-
Reine Webstoffe 1x3 = 230.- 231.-
Reine Webstoffe 1x3 = 232.- 233.-
Reine Webstoffe 1x3 = 234.- 235.-
Reine Webstoffe 1x3 = 236.- 237.-
Reine Webstoffe 1x3 = 238.- 239.-
Reine Webstoffe 1x3 = 240.- 241.-
Reine Webstoffe 1x3 = 242.- 243.-
Reine Webstoffe 1x3 = 244.- 245.-
Reine Webstoffe 1x3 = 246.- 247.-
Reine Webstoffe 1x3 = 248.- 249.-
Reine Webstoffe 1x3 = 250.- 251.-
Reine Webstoffe 1x3 = 252.- 253.-
Reine Webstoffe 1x3 = 254.- 255.-
Reine Webstoffe 1x3 = 256.- 257.-
Reine Webstoffe 1x3 = 258.- 259.-
Reine Webstoffe 1x3 = 260.- 261.-
Reine Webstoffe 1x3 = 262.- 263.-
Reine Webstoffe 1x3 = 264.- 265.-
Reine Webstoffe 1x3 = 266.- 267.-
Reine Webstoffe 1x3 = 268.- 269.-
Reine Webstoffe 1x3 = 270.- 271.-
Reine Webstoffe 1x3 = 272.- 273.-
Reine Webstoffe 1x3 = 274.- 275.-
Reine Webstoffe 1x3 = 276.- 277.-
Reine Webstoffe 1x3 = 278.- 279.-
Reine Webstoffe 1x3 = 280.- 281.-
Reine Webstoffe 1x3 = 282.- 283.-
Reine Webstoffe 1x3 = 284.- 285.-
Reine Webstoffe 1x3 = 286.- 287.-
Reine Webstoffe 1x3 = 288.- 289.-
Reine Webstoffe 1x3 = 290.- 291.-
Reine Webstoffe 1x3 = 292.- 293.-
Reine Webstoffe 1x3 = 294.- 295.-
Reine Webstoffe 1x3 = 296.- 297.-
Reine Webstoffe 1x3 = 298.- 299.-
Reine Webstoffe 1x3 = 300.- 301.-
Reine Webstoffe 1x3 = 302.- 303.-
Reine Webstoffe 1x3 = 304.- 305.-
Reine Webstoffe 1x3 = 306.- 307.-
Reine Webstoffe 1x3 = 308.- 309.-
Reine Webstoffe 1x3 = 310.- 311.-
Reine Webstoffe 1x3 = 312.- 313.-
Reine Webstoffe 1x3 = 314.- 315.-
Reine Webstoffe 1x3 = 316.- 317.-
Reine Webstoffe 1x3 = 318.- 319.-
Reine Webstoffe 1x3 = 320.- 321.-
Reine Webstoffe 1x3 = 322.- 323.-
Reine Webstoffe 1x3 = 324.- 325.-
Reine Webstoffe 1x3 = 326.- 327.-
Reine Webstoffe 1x3 = 328.- 329.-
Reine Webstoffe 1x3 = 330.- 331.-
Reine Webstoffe 1x3 = 332.- 333.-
Reine Webstoffe 1x3 = 334.- 335.-
Reine Webstoffe 1x3 = 336.- 337.-
Reine Webstoffe 1x3 = 338.- 339.-
Reine Webstoffe 1x3 = 340.- 341.-
Reine Webstoffe 1x3 = 342.- 343.-
Reine Webstoffe 1x3 = 344.- 345.-
Reine Webstoffe 1x3 = 346.- 347.-
Reine Webstoffe 1x3 = 348.- 349.-
Reine Webstoffe 1x3 = 350.- 351.-
Reine Webstoffe 1x3 = 352.- 353.-
Reine Webstoffe 1x3 = 354.- 355.-
Reine Webstoffe 1x3 = 356.- 357.-
Reine Webstoffe 1x3 = 358.- 359.-
Reine Webstoffe 1x3 = 360.- 361.-
Reine Webstoffe 1x3 = 362.- 363.-
Reine Webstoffe 1x3 = 364.- 365.-
Reine Webstoffe 1x3 = 366.- 367.-
Reine Webstoffe 1x3 = 368.- 369.-
Reine Webstoffe 1x3 = 370.- 371.-
Reine Webstoffe 1x3 = 372.- 373.-
Reine Webstoffe 1x3 = 374.- 375.-
Reine Webstoffe 1x3 = 376.- 377.-
Reine Webstoffe 1x3 = 378.- 379.-
Reine Webstoffe 1x3 = 380.- 381.-
Reine Webstoffe 1x3 = 382.- 383.-
Reine Webstoffe 1x3 = 384.- 385.-
Reine Webstoffe 1x3 = 386.- 387.-
Reine Webstoffe 1x3 = 388.- 389.-
Reine Webstoffe 1x3 = 390.- 391.-
Reine Webstoffe 1x3 = 392.- 393.-
Reine Webstoffe 1x3 = 394.- 395.-
Reine Webstoffe 1x3 = 396.- 397.-
Reine Webstoffe 1x3 = 398.- 399.-
Reine Webstoffe 1x3 = 400.- 401.-
Reine Webstoffe 1x3 = 402.- 403.-
Reine Webstoffe 1x3 = 404.- 405.-
Reine Webstoffe 1x3 = 406.- 407.-
Reine Webstoffe 1x3 = 408.- 409.-
Reine Webstoffe 1x3 = 410.- 411.-
Reine Webstoffe 1x3 = 412.- 413.-
Reine Webstoffe 1x3 = 414.- 415.-
Reine Webstoffe 1x3 = 416.- 417.-
Reine Webstoffe 1x3 = 418.- 419.-
Reine Webstoffe 1x3 = 420.- 421.-
Reine Webstoffe 1x3 = 422.- 423.-
Reine Webstoffe 1x3 = 424.- 425.-
Reine Webstoffe 1x3 = 426.- 427.-
Reine Webstoffe 1x3 = 428.- 429.-
Reine Webstoffe 1x3 = 430.- 431.-
Reine Webstoffe 1x3 = 432.- 433.-
Reine Webstoffe 1x3 = 434.- 435.-
Reine Webstoffe 1x3 = 436.- 437.-
Reine Webstoffe 1x3 = 438.- 439.-
Reine Webstoffe 1x3 = 440.- 441.-
Reine Webstoffe 1x3 = 442.- 443.-
Reine Webstoffe 1x3 = 444.- 445.-
Reine Webstoffe 1x3 = 446.- 447.-
Reine Webstoffe 1x3 = 448.- 449.-
Reine Webstoffe 1x3 = 450.- 451.-
Reine Webstoffe 1x3 = 452.- 453.-
Reine Webstoffe 1x3 = 454.- 455.-
Reine Webstoffe 1x3 = 456.- 457.-
Reine Webstoffe 1x3 = 458.- 459.-
Reine Webstoffe 1x3 = 460.- 461.-
Reine Webstoffe 1x3 = 462.- 463.-
Reine Webstoffe 1x3 = 464.- 465.-
Reine Webstoffe 1x3 = 466.- 467.-
Reine Webstoffe 1x3 = 468.- 469.-
Reine Webstoffe 1x3 = 470.- 471.-
Reine Webstoffe 1x3 = 472.- 473.-
Reine Webstoffe 1x3 = 474.- 475.-
Reine Webstoffe 1x3 = 476.- 477.-
Reine Webstoffe 1x3 = 478.- 479.-
Reine Webstoffe 1x3 = 480.- 481.-
Reine Webstoffe 1x3 = 482.- 483.-
Reine Webstoffe 1x3 = 484.- 485.-
Reine Webstoffe 1x3 = 486.- 487.-
Reine Webstoffe 1x3 = 488.- 489.-
Reine Webstoffe 1x3 = 490.- 491.-
Reine Webstoffe 1x3 = 492.- 493.-
Reine Webstoffe 1x3 = 494.- 495.-
Reine Webstoffe 1x3 = 496.- 497.-
Reine Webstoffe 1x3 = 498.- 499.-
Reine Webstoffe 1x3 = 500.- 501.-
Reine Webstoffe 1x3 = 502.- 503.-
Reine Webstoffe 1x3 = 504.- 505.-
Reine Webstoffe 1x3 = 506.- 507.-
Reine Webstoffe 1x3 = 508.- 509.-
Reine Webstoffe 1x3 = 510.- 511.-
Reine Webstoffe 1x3 = 512.- 513.-
Reine Webstoffe 1x3 = 514.- 515.-
Reine Webstoffe 1x3 = 516.- 517.-
Reine Webstoffe 1x3 = 518.- 519.-
Reine Webstoffe 1x3 = 520.- 521.-
Reine Webstoffe 1x3 = 522.- 523.-
Reine Webstoffe 1x3 = 524.- 525.-
Reine Webstoffe 1x3 = 526.- 527.-
Reine Webstoffe 1x3 = 528.- 529.-
Reine Webstoffe 1x3 = 530.- 531.-
Reine Webstoffe 1x3 = 532.- 533.-
Reine Webstoffe 1x3 = 534.- 535.-
Reine Webstoffe 1x3 = 536.- 537.-
Reine Webstoffe 1x3 = 538.- 539.-
Reine Webstoffe 1x3 = 540.- 541.-
Reine Webstoffe 1x3 = 542.- 543.-
Reine Webstoffe 1x3 = 544.- 545.-
Reine Webstoffe 1x3 = 546.- 547.-
Reine Webstoffe 1x3 = 548.- 549.-
Reine Webstoffe 1x3 = 550.- 551.-
Reine Webstoffe 1x3 = 552.- 553.-
Reine Webstoffe 1x3 = 554.- 555.-
Reine Webstoffe 1x3 = 556.- 557.-
Reine Webstoffe 1x3 = 558.- 559.-
Reine Webstoffe 1x3 = 560.- 561.-
Reine Webstoffe 1x3 = 562.- 563.-
Reine Webstoffe 1x3 = 564.- 565.-
Reine Webstoffe 1x3 = 566.- 567.-
Reine Webstoffe 1x3 = 568.- 569.-
Reine Webstoffe 1x3 = 570.- 571.-
Reine Webstoffe 1x3 = 572.- 573.-
Reine Webstoffe 1x3 = 574.- 575.-
Reine Webstoffe 1x3 = 576.- 577.-
Reine Webstoffe 1x3 = 578.- 579.-
Reine Webstoffe 1x3 = 580.- 581.-
Reine Webstoffe 1x3 = 582.- 583.-
Reine Webstoffe 1x3 = 584.- 585.-
Reine Webstoffe 1x3 = 586.- 587.-
Reine Webstoffe 1x3 = 588.- 589.-
Reine Webstoffe 1x3 = 590.- 591.-
Reine Webstoffe 1x3 = 592.- 593.-
Reine Webstoffe 1x3 = 594.- 595.-
Reine Webstoffe 1x3 = 596.- 597.-
Reine Webstoffe 1x3 = 598.- 599.-
Reine Webstoffe 1x3 = 600.- 601.-
Reine Webstoffe 1x3 = 602.- 603.-
Reine Webstoffe 1x3 = 604.- 605.-
Reine Webstoffe 1x3 = 606.- 607.-
Reine Webstoffe 1x3 = 608.- 609.-
Reine Webstoffe 1x3 = 610.- 611.-
Reine Webstoffe 1x3 = 612.- 613.-
Reine Webstoffe 1x3 = 614.- 615.-
Reine Webstoffe 1x3 = 616.- 617.-
Reine Webstoffe 1x3 = 618.- 619.-
Reine Webstoffe 1x3 = 620.- 621.-
Reine Webstoffe 1x3 = 622.- 623.-
Reine Webstoffe 1x3 = 624.- 625.-
Reine Webstoffe 1x3 = 626.- 627.-
Reine Webstoffe 1x3 = 628.- 629.-
Reine Webstoffe 1x3 = 630.- 631.-
Reine Webstoffe 1x3 = 632.- 633.-
Reine Webstoffe 1x3 = 634.- 635.-
Reine Webstoffe 1x3 = 636.- 637.-
Reine Webstoffe 1x3 = 638.- 639.-
Reine Webstoffe 1x3 = 640.- 641.-
Reine Webstoffe 1x3 = 642.- 643.-
Reine Webstoffe 1x3 = 644.- 645.-
Reine Webstoffe 1x3 = 646.- 647.-
Reine Webstoffe 1x3 = 648.- 649.-
Reine Webstoffe 1x3 = 650.- 651.-
Reine Webstoffe 1x3 = 652.- 653.-
Reine Webstoffe 1x3 = 654.- 655.-
Reine Webstoffe 1x3 = 656.- 657.-
Reine Webstoffe 1x3 = 658.- 659.-
Reine Webstoffe 1x3 = 660.- 661.-
Reine Webstoffe 1x3 = 662.- 663.-
Reine Webstoffe 1x3 = 664.- 665.-
Reine Webstoffe 1x3 = 666.- 667.-
Reine Webstoffe 1x3 = 668.- 669.-
Reine Webstoffe 1x3 = 670.- 671.-
Reine Webstoffe 1x3 = 672.- 673.-
Reine Webstoffe 1x3 = 674.- 675.-
Reine Webstoffe 1x3 = 676.- 677.-
Reine Webstoffe 1x3 = 678.- 679.-
Reine Webstoffe 1x3 = 680.- 681.-
Reine Webstoffe 1x3 = 682.- 683.-
Reine Webstoffe 1x3 = 684.- 685.-
Reine Webstoffe 1x3 = 686.- 687.-
Reine Webstoffe 1x3 = 688.- 689.-
Reine Webstoffe 1x3 = 690.- 691.-
Reine Webstoffe 1x3 = 692.- 693.-
Reine Webstoffe 1x3 = 694.- 695.-
Reine Webstoffe 1x3 = 696.- 697.-
Reine Webstoffe 1x3 = 698.- 699.-
Reine Webstoffe 1x3 = 700.- 701.-
Reine Webstoffe 1x3 = 702.- 703.-
Reine Webstoffe 1x3 = 704.- 705.-
Reine Webstoffe 1x3 = 706.- 707.-
Reine Webstoffe 1x3 = 708.- 709.-
Reine Webstoffe 1x3 = 710.- 711.-
Reine Webstoffe 1x3 = 712.- 713.-
Reine Webstoffe 1x3 = 714.- 715.-
Reine Webstoffe 1x3 = 716.- 717.-
Reine Webstoffe 1x3 = 718.- 719.-
Reine Webstoffe 1x3 = 720.- 721.-
Reine Webstoffe 1x3 = 722.- 723.-
Reine Webstoffe 1x3 = 724.- 725.-
Reine Webstoffe 1x3 = 726.- 727.-
Reine Webstoffe 1x3 = 728.- 729.-
Reine Webstoffe 1x3 = 730.- 731.-
Reine Webstoffe 1x3 = 732.- 733.-
Reine Webstoffe 1x3 = 734.- 735.-
Reine Webstoffe 1x3 = 736.- 737.-
Reine Webstoffe 1x3 = 738.- 739.-
Reine Webstoffe 1x3 = 740.- 741.-
Reine Webstoffe 1x3 = 742.- 743.-
Reine Webstoffe 1x3 = 744.- 745.-
Reine Webstoffe 1x3 = 746.- 747.-
Reine Webstoffe 1x3 = 748.- 749.-
Reine Webstoffe 1x3 = 750.- 751.-
Reine Webstoffe 1x3 = 752.- 753.-
Reine Webstoffe 1x3 = 754.- 755.-
Reine Webstoffe 1x3 = 756.- 757.-
Reine Webstoffe 1x3 = 758.- 759.-
Reine Webstoffe 1x3 = 760.- 761.-
Reine Webstoffe 1x3 = 762.- 763.-
Reine Webstoffe 1x3 = 764.- 765.-
Reine Webstoffe 1x3 = 766.- 767.-
Reine Webstoffe 1x3 = 768.- 769.-
Reine Webstoffe 1x3 = 770.- 771.-
Reine Webstoffe 1x3 = 772.- 773.-
Reine Webstoffe 1x3 = 774.- 775.-
Reine Webstoffe 1x3 = 776.- 777.-
Reine Webstoffe 1x3 = 778.- 779.-
Reine Webstoffe 1x3 = 780.- 781.-
Reine Webstoffe 1x3 = 782.- 783.-
Reine Webstoffe 1x3 = 784.- 785.-
Reine Webstoffe 1x3 = 786.- 787.-
Reine Webstoffe 1x3 = 788.- 789.-
Reine Webstoffe 1x3 = 790.- 791.-
Reine Webstoffe 1x3 = 792.- 793.-
Reine Webstoffe 1x3 = 794.- 795.-
Reine Webstoffe 1x3 = 796.- 797.-
Reine Webstoffe 1x3 = 798.- 799.-
Reine Webstoffe 1x3 = 800.- 801.-
Reine Webstoffe 1x3 = 802.- 803.-
Reine Webstoffe 1x3 = 804.- 805.-
Reine Webstoffe 1x3 = 806.- 807.-
Reine Webstoffe 1x3 = 808.- 809.-
Reine Webstoffe 1x3 = 810.- 811.-
Reine Webstoffe 1x3 = 812.- 813.-
Reine Webstoffe 1x3 = 814.- 815.-
Reine Webstoffe 1x3 = 816.- 817.-
Reine Webstoffe 1x3 = 818.- 819.-
Reine Webstoffe 1x3 = 820.- 821.-
Reine Webstoffe 1x3 = 822.- 823.-
Reine Webstoffe 1x3 = 824.- 825.-
Reine Webstoffe 1x3 = 826.- 827.-
Reine Webstoffe 1x3 = 828.- 829.-
Reine Webstoffe 1x3 = 830.- 831.-
Reine Webstoffe 1x3 = 832.- 833.-
Reine Webstoffe 1x3 = 834.- 835.-
Reine Webstoffe 1x3 = 836.- 837.-
Reine Webstoffe 1x3 = 838.- 839.-
Reine Webstoffe 1x3 = 840.- 841.-
Reine Webstoffe 1x3 = 842.- 843.-
Reine Webstoffe 1x3 = 844.- 845.-
Reine Webstoffe 1x3 = 846.- 847.-
Reine Webstoffe 1x3 = 848.- 849.-
Reine Webstoffe 1x3 = 850.- 851.-
Reine Webstoffe 1x3 = 852.- 853.-
Reine Webstoffe 1x3 = 854.- 855.-